



Wandzeitung

Amtliches Organ der NSDAP, sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Er scheint wöchentlich siebenmal morgens. — Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Bestellgeld 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 30 Groschen. Postbezug monatlich 2,— RM. einschließlich 0,63 RM. Postgebühren zusätzlich 0,42 RM. Postbestellgeld. In Polen 4,50 Zloty. Bei Nichtlieferung durch Postwechselkonto: Breslau 439 27. — Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einpaltig 13 Pfennig; Familien-Anzeigen 13 Pfennig; Klein-Anzeigen, Stellengefuche und Stellenangebote 13 Pfennig. — Anzeigen im Zeitteil 65 Pfennig. — Nachfrist u. Anzeigenpreisliste 15. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigenschluß einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen Gletwitz, Fernsprech-Sammel-Nr. 3491. Postfachkonto Breslau 439 27.

Britischer Großangriff abgeschlagen

Heldenmütiger Kampf deutscher Seestreitkräfte vor Narvik

Ein Ruhmesblatt der deutschen Marine

Berlin, 14. April.

Nach den gelungenen Landungsoperationen gibt das Oberkommando der Wehrmacht jetzt den Verlauf eines Seegefechts bekannt, das am Dienstag morgen stattfand und dessen Ergebnis unserer Kriegsmarine die weitere erfolgreiche Durchführung des ihr erteilten ebenso kühnen wie umfangreichen Auftrages sicherstellt.

Die besondere Bedeutung, die diesem Seegefecht im Rahmen der Gesamtoperationen zukommt, läßt sich am besten an den Hoffnungen ermessen, die die Engländer auf dieses Zusammentreffen gesetzt haben. Churchill hat hierüber in seiner Unterhausrede ausschlußreiche Bemerkungen gemacht. Die Engländer ständen mit dem Hauptteil ihrer Heimatflotte zwischen Schottland und der norwegischen Küste und hätten einen starken Verband schwerer Seestreitkräfte in das Seegebiet von Narvik geschickt. Wie die Engländer damals die Lage beurteilten, zeigen die folgenden Worte Churchills: „Es sah so aus, als ob die feindlichen Streitkräfte zwischen unseren Streitkräften im Norden und unserer Hauptflotte im Süden, die beide überlegen waren, erwischt worden wären. Churchill mußte bekennen, daß er sich in dieser Hoffnung getäuscht hatte. Zu seiner Entschuldigung teilte er dann im Unterhaus mit, daß er von seiner Rede eine Bestätigung phantasiereicher Siegesmeldungen erwartet hatte, eine Lektion über den Seekrieg, in der er sagte:

„Sie können auf eine Karte blicken mit abgesteckten Fähnchen, und können meinen, daß dies oder das Ergebnis sicher sei. Wenn Sie jedoch auf die See kommen, mit ihren ausgedehnten Entfernungen, ihren Stürmen und Nebeln, mit einbrechender Nacht und allen Ungewissheiten, dann können Sie nicht die Art von Bedingungen erwarten, die sich bei den Bewegungen von Armeen auf dem Lande ergeben.“

Wieweil mehr treffen diese Bemerkungen bei der weitaus überlegenen deutschen Kriegsmarine in diesen Tagen zu! Man braucht in der Tat nur auf die Karte zu blicken. Die Inselgruppe der Lofoten ist weit oben an der nordeuropäischen Küste, dem Westfjord vorgelagert, an dessen inneren Ende der Erzhafen Narvik liegt.

Die Entfernung von unseren Heimathäfen ist rund um die Hälfte größer als die von Scapa Flow. Die Lücke zwischen den Shetland-Inseln und der norwegischen Küste ist nur 150 Seemeilen breit. Zu ihrer Sperrung stand die um französische Einheiten vermehrte britische Heimatflotte bereit, bei den Lofoten operiert ein nach den Angaben Churchills ebenfalls überlegener Verband schwerer britischer Seestreitkräfte.

Entgegen den Hoffnungen Churchills gelang es uns, nicht nur den Schlachtkreuzer „Renown“ zu beschädigen und die eigenen Schiffe unversehrt zu erhalten, sondern darüber hinaus den größeren strategischen Zweck, die Sicherung der Gesamtoperationen planmäßig zu erzielen.

So wurde nördlich des Polarkreises von unserer jungen Kriegsmarine am Morgen des 9. April der entscheidende Vorsprung der deutschen Gesamtoperationen verbürgt. Im Schutze dieser Unternehmung unserer schweren Seestreitkräfte gingen die erfolgreichen Landungen in Drontheim und Narvik am gleichen Tage vor sich. Während von Narvik die schweren britischen Seestreitkräfte abgewehrt wurden, versenkte ein deutscher Kreuzer bei der Sicherung unseres Vorstoßes auf Drontheim den britischen Zerstörer „Glowworm“. So konnten unsere deutschen Zerstörerdivisionen ihre Aufgabe durchführen. Damit war am ersten Tage die erste Phase der Gesamtoperation planmäßig verlaufen.

Die zweite Phase, die nun begann, hieß Verteidigung. Es war selbstverständlich, daß die Engländer die erlittene Schlappe nicht ohne weiteres einstecken würden. Es mußte damit gerechnet werden, daß sie ihren ursprünglichen Plan, vom Norden her den Klankrieg gegen Deutschland zu führen, weiter verfolgen, mindestens aber versuchen würden, durch den einen oder anderen Erfolg das gesunkene Prestige der britischen Seemacht wieder zu heben.

In diesem Sinne setzte der Feind Operationen seiner Seestreitkräfte gegen den nördlichsten der von uns besetzten Häfen an. Den ersten Einbruchversuch in den Westfjord unternahm sieben briti-

England erlitt schwere Verluste

Die deutschen Stützpunkte in Norwegen stärker ausgebaut

Berlin, 14. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Zerstörer unter Führung des Commodore Bonte, die die Landung in Narvik und die erste Einrichtung der Truppen gesichert hatten, bestanden in den letzten Tagen, unterstützt von deutschen U-Booten und Flugzeugen, schwere Kämpfe gegen die wiederholten Einbruchversuche der englischen Streitkräfte.

Am 13. April, mittags führte der Feind abermals einen Großangriff durch. Er setzte zu diesem Zweck ein Geschwader, bestehend aus zwei Schlachtschiffen, Flugzeugträgern, Kreuzern und zahlreichen Zerstörern, ein. Trotzdem sind unsere eigenen Zerstörer wieder zum Angriff auf die britische Überlegenheit angetreten.

Bei diesen schweren Kämpfen wurde der britische Zerstörer „Cossak“ von Marine- und Luftstreitkräften in Brand geschossen und strandete.

Der Zerstörer „Eskimo“ sowie weitere Zerstörer wurden desgleichen schwer beschädigt bzw. vernichtet.

Die Gesamtverluste des Feindes sowohl als unsere eigenen sind noch nicht in vollem Umfange zu übersehen.

Schwere Seestreitkräfte sicherten während der mehrtägigen Operationen die Landung der deutschen Truppen in den norwegischen Häfen. Sie wiesen am 9. April einen Angriff schwerer britischer Seestreitkräfte ab, bei dem der britische Schlachtkreuzer „Renown“ beschädigt wurde. Unsere schweren Seestreitkräfte sind unversehrt.

In Drontheim, Bergen, Stavanger und Kristiansand verlief der Tag ruhig. Auch hier wurden die deutschen Verteidigungsanlagen ausgebaut und verstärkt.

Die Zerstörer, von denen sechs durch unsere Zerstörer, unterstützt von deutschen U-Booten, versenkt wurden.

Den misglückten Versuchen der Engländer den Großangriff vom Sonnabend folgen, den sie mit vielfach überlegenen Kräften unternahm, gegen unsere leichteren Streitkräfte wurden Schlachtschiffe, Kreuzer, Flugzeugträger und Zerstörer eingesetzt.

Aus dem Einsatz dieser Übermacht geht die Einschätzung des deutschen Gegners hervor, von dessen heldenmütigen Schneid die Engländer bei ihren ersten Angriffen mit der Niederlage ihrer leichteren Streitkräfte eine Probe verspürt hatten.

Im Kampf gegen schwerste Einheiten der britischen Flotte sind nun unsere Zerstörer dem englischen Großangriff entgegengetreten, trotzdem sie schon mehrere Gefechte hinter sich hatten. Dazu gehört der volle eigene Einsatz. In dem traditionellen Geist ihrer Waffe haben unsere Zerstörer den gewaltig überlegenen Feind angegriffen, leichte deutsche Seestreitkräfte haben dem britischen Schlachtschiff einen mutigen Heldenkampf geliefert. Die Gesamtverluste auf beiden Seiten sind noch nicht in vollem Umfange zu ersehen, aber die Taten unserer Zerstörer unter Commodore Bonte sichern ihnen unsterblichen Ruhm. Sie haben dem vielfach überlegenen Feind heiße und erbitterte Kämpfe geliefert, mit denen sie sich den Dank des Volkes verdienen und die Bewunderung der Welt errungen haben.

Ihre Kameraden von der U-Bootwaffe und Luftwaffe haben sie in der Abwehr des englischen Angriffs wirksam unterstützt. An anderer Stelle, bei den Shetland-Inseln, versenkte am gleichen Tage eines unserer U-Boote einen Kreuzer der Glasgow-Klasse und in Staggerrat versenkten unsere U-Bootverbände drei feindliche Unterseeboote. U-Boote und Boote unserer U-Bootverbände lieferten damit ihren Beitrag zu den Leistungen der Kriegsmarine bei

der Sicherung der Gesamtoperation, mit der Deutschland dem britischen Anschlag auf Nordeuropa zuvorgekommen ist.

Im Raume von Oslo sind die deutschen Truppen nach Norden, Osten und Westen in stetigem Vorgehen; unter anderem wurde die Festung Sarpsboro und Askim besetzt. In Heidstadmoen legten 100 Offiziere und 1500 Mann der norwegischen Wehrmacht die Waffen nieder.

In Dänemark wurden wichtige Punkte der Küste durch Einsatz schwerer Batterien abwehrbereit gemacht.

Ein deutsches U-Boot hat nördlich der Shetlands einen Kreuzer der Glasgow-Klasse torpediert. U-Bootverbände vernichteten im Staggerrat drei feindliche Unterseeboote.

Britische Luftangriffe richteten sich am 13. April gegen Narvik, Stavanger und Bergen. Hierbei wurde auch die Stadt Bergen mit Bomben belegt. Auf militärische Ziele blieben die Angriffe erfolglos.

Eigene Kampfliegerverbände griffen an verschiedenen Stellen britische Seestreitkräfte an. Zwei feindliche U-Boote wurden, wie bereits gemeldet, durch Bombentreffer vernichtet.

An der Westfront zwischen Mosel und Pfälzer Wald stellenweise lebhaftere Artillerie- und Stoßtruppstätigkeit. Zwei eigene Stoßtrupps drangen im Morgengrauen bei Zerlingen mehrere Kilometer jenseits der Grenze, südwestlich Merzig, in die feindliche Stellung ein, vernichteten die Besatzung, zerstörten vier Unterstände und brachten Gefangene ein. Südwestlich Saarlautern auf französischem Boden brachte ein eigener Stoßtrupp dem Feinde starke Verluste bei und machte Gefangene. Ein feindliches Stoßtruppunternehmen mit starker Artillerievorbereitung südlich Zweibrücken wurde unter starken Verlusten des Feindes abgewiesen.

An der Oberheinfeldfront in Gegend Astein überschritt ein Spätrupp den Rhein und drang in die feindliche Postenlinie auf einer Rheininsel ein.

Neues Baralong-Verbrechen

Engländer schießen auf schiffbrüchige und wehrlose Deutsche

Berlin, 14. April.

Nach einer dienstlichen Meldung des Kommandanten eines deutschen Zerstörers ist am 13. 4. gelegentlich eines bereits gemeldeten englischen Angriffs auf die Hafeneinfahrt von Narvik von Bord des britischen Kriegsschiffes auf wehrlose im Wasser treibende deutsche Matrosen mit Gewehren und Maschinengewehren geschossen worden. Das Unmenschentum der Briten hat hierbei eine Reihe deutscher Menschen gefordert.

Diese Barbarei reiht sich würdig dem Baralong-Verbrechen und dem Nord an den „Altmark“-Matrosen an. Die Verachtung der gesamten zivilisierten Welt ist den britischen Piraten sicher. Deutschland wird auch dieses Verbrechen nicht verzeihen.

Deutsches Flugzeug heimgekehrt

Berlin, 14. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 13. April bekannt, daß die Zahl der deutschen Verluste bei den Luftkämpfen am 12. April an der norwegischen Küste insgesamt fünf Flugzeuge betrug. Inzwischen ist eines von den als verloren gemeldeten Messerschmitt-Flugzeugen in seinen Heimatorten zurüdgekehrt.

Der Gegenschlag

Von Konteradmiral a. D. Brüninghaus

RD. Berlin, 14. April.

Zu allen Zeiten haben die, wie der militärtechnische Ausdruck lautet, kombinierten Unternehmungen von Kriegsmarine, Heer und in unserem Jahrhundert auch der Luftwaffe als überaus schwer durchführbar gegolten. Im Weltkrieg waren es zwei, und zwar die unserer Gegner gegen die Dardanellen 1915, sowie die deutsche Unternehmung zur Eroberung der baltischen Inseln 1917, die eine überragende Rolle gespielt hatten. Beide können geradezu als Schulbeispiele dafür dienen, wie derartige Operationen aufgezogen werden müssen, wenn sie Erfolg haben sollen. Das Dardanellenunternehmen scheiterte, in erster Linie, weil es an einer einheitlichen Führung und an einer straffen, zielbewussten Organisation fehlte. Die Seele des Unternehmens war Winston Churchill, damals wie heute Erster Lord der Admiralität. Die schärfsten Kritiken wurden in England und in Amerika gefällt. Generalleutnant Sir Gerald Ellison, der das Dardanellenunternehmen im Hauptquartier der Expeditionsarmee mitmachte, hat schon durch den Titel seines Werkes: „The Perils of Amateur Strategy“ (Die Gefahren einer Amateur-Strategie) die Hauptursache für das Scheitern gekennzeichnet. Noch schärfer urteilt der amerikanische Kapitän zur See Poulson, in dessen anerkannt wertvollem Werke „The Dardanelles Expeditions“ sich die summarische Beurteilung findet: „Es ist zweifelhaft, ob selbst Großbritannien einen zweiten Weltkrieg und einen zweiten Churchill überleben wird.“

Die Eroberung der baltischen Inseln durch Deutschland glückte seinerzeit, weil von vornherein die Vorbereitungen mit peinlichster Sorgfalt getroffen und alle Möglichkeiten über den Ablauf des Unternehmens erwogen und in Rechnung gestellt waren.

Als England die Minen in norwegischen Hoheitsgewässern legte und damit praktisch den Krieg auf norwegisches Hoheitsgebiet ausdehnte, handelte es sich, wie heute feststeht, keineswegs nur um diese Aktion; sie sollte vielmehr nur den Auftakt zu einer Besetzung Norwegens durch die Westmächte bilden, um damit den Kriegsschauplatz, und zwar zugunsten unserer Gegner, zu erweitern. Auf die damit zusammenhängenden Fragen kriegerischer Natur soll hier nicht eingegangen werden. Die „Times“, wohlinformiert, haben ausgeplaudert, daß die Minenlegung nicht etwa die Folge einer plötzlichen Improvisation von Seiten unserer Gegner war und keineswegs einen isolierten, politischen Streich bedeute. „Es kann“, so heißt es wörtlich, „mit Sicherheit gesagt werden, daß der Entschluß im Prinzip durch den alliierten Obersten Kriegsrat in seiner Sitzung vom 28. März gefaßt wurde.“

Es wird stets ein Rätsel bleiben, daß England sich offenbar eingebildet hat, Deutschland würde den Gewaltakt gegen Norwegen, der sich in seiner Auswirkung gegen uns richtete, ergehen hinnehmen, die Hände in den Schoß legen und warten, bis England und Frankreich in aller „Gemütlichkeit“, um mit dem verflorenen englischen Kriegsminister zu reden, Norwegen, Schweden und Dänemark besetzen würden. Der Gang der Ereignisse hat unsere Feinde eines Besseren belehrt.

Der Gegenschlag Deutschlands auf das britische Vorhaben war die Besetzung Dänemarks und Norwegens. Dieses in der bisherigen Seekriegsgeschichte wohl einzigartig dastehende Unternehmen konnte nur gelingen, wenn es mit blitzartiger Schnelligkeit und rücksichtslosem, unerschrockenem Einsatz der Kriegsmarine durchgeführt wurde. Der englische Ministerpräsident Chamberlain hat sich im Unterhause gewissermaßen darüber beklagt, daß die bösen Deutschen offenbar diese Gegenaktion sehr eingehend vorbereitet hatten. Es war ihm wohl nicht gegenwärtig, daß unsere Kriegführung, und zwar in allen Wehrmachtsteilen, stets unter der Parole arbeitet: „Bereitsein ist alles!“ Nachdem die Westmächte seit Monaten überall selbstgefällig und in Vorhutvorbeeren schwelgend verkündet hatten, nunmehr würde in der zweiten Phase des englischen Krieges jede Rückstufnahme auf die Neutralen, selbstverständlich in deren eigenem Interesse, aufhören müssen, und Deutschland würde von allen Seiten abgeriegelt werden, mußte Deutschland mit einem Angriff, wie er dann auch kam, rechnen und sich entsprechend vorbereiten.

Das jetzt von der deutschen Wehrmacht glücklich durchgeführte Unternehmen steht, auch wenn man es in Vergleich setzt mit den großen kombinierten Unternehmen des Weltkrieges, einzigartig da. Schon

um bestenwillen, weiß nach allgemein kriegswirtschaftlicher Auffassung eine der Vorbereitungen für den erfolgreichen Ausgang eines Unternehmens, das sich auf weite Räume — die Entfernung von der deutschen Küste bis Narvik beträgt 2000 Kilometer, — über See erstreckt, eine, soweit das Operationsgebiet in Frage kommt, einigermaßen zahlreich mäßige gleiche Stärke der beteiligten Seestreitkräfte voraussetzt. Hier aber stand die deutsche Kriegsmarine gegen die englische verstärkt durch französische Einheiten. Das Verhältnis war also bestenfalls 1:3. Ausgeglichen konnte es nur werden durch — wie schon gesagt — blitzartige Schnelligkeit und durch ein geradezu geniales Ansehen der beteiligten Einheiten, deren Bewegungsfreiheit durch die zu schickenden Transporte obendrein eingeschränkt war. Bezeichnend für den Eindruck, den das deutsche Vorgehen auch in England gemacht haben muß, war die Neukurierung Chamberlains in seiner Unterhausrede, bei der ihm gemeldete Besetzung Narviks durch deutsche Seestreitkräfte müsse eine Namensverwechslung vorliegen.

Einzelheiten über die Durchführung der Besetzung Dänemarks und Norwegens, können aus nachfolgenden Gründen nicht gegeben werden, der Gesamteindruck aber ist, vor allem für jeden Seemann und Soldaten, ein überwältigender.

Bei der Eroberung der baltischen Inseln im Jahre 1917, die man als nachfolgenden Vergleich heranziehen kann, waren auf deutscher Seite beteiligt 300 Schiffe, darunter elf Großkampfschiffe. Gelandet wurden 24.000 Mann von der Armee mit 8.500 Pferden. Alle Vergleiche hinken, so auch dieser, schon aus dem Grunde, weil naturgemäß bei der Besetzung Dänemarks und Norwegens ganz andere Verhältnisse gegeben waren. Um so höher ist die Leistung unserer erst im Aufbau begriffene Kriegsmarine anzuerkennen. Auch in Deutschland kann die in den neutralen Ländern und selbst in England und Frankreich erhobene vorwurfsvolle Frage: Wo war denn eigentlich die Seeheerrschaft? durchaus nachempfinden werden. Sie kam eben, zusammen mit den französischen Einheiten, zu spät und mußte noch dazu eine schwere Niederlage, die ihr unsere prächtige Luftwaffe beibrachte, einstecken. Fühlungshalber war schon im Weltkrieg eine schwache Seite unserer Gegner zur See; man braucht dabei nur an den Durchbruch von „Göben“ und „Breslau“ durch das ganze Mittelmeer bis Konstantinopel zu denken. Das es aber gelungen ist, Transporte bis nach Narvik zu bringen, ohne daß unsere Gegner etwas davon gemerkt haben, beweist einmal, wie geschickt und durchdacht, auf deutscher Seite operiert wurde. Die Operationen zur See sind, wie gemeldet wurde, noch nicht ganz abgeschlossen. Das Urteil über die glückliche Unternehmung steht bereits fest.

Sturmfahrt nach Bergen

In den weißen Fjorden Norwegens — Deutsche Marsche in einer alten Hansestadt

Bergen, 14. April. (PK)

Tiefblau spiegelt sich der Himmel in der Bucht von Bergen wider, auf dessen Höhen und Felsen im leichten Seewind jetzt die Hafenkreuzfahrer flattert. Ein strahlender Tag. Wir sind alle gepackt von diesen geschichtlichen Stunden, von diesem Geschehen, das wir miterleben und mitgestalten dürfen. Tollkühn war die Fahrt, die jetzt hinter uns liegt, beispiellos wie einst die Züge der Wikinger und die unserer Altvorfahren, der stammverwandten Friesen und Sachsen vom Nordseestrand. Nur ins Moderne, ins Zeitalter der Technik und des Stahles getragen. Es gab eine einzige große Gelegenheit und Mut und jenes Glück, das der Verbündete tapferer Herzen ist. Schlagartig mußte gehandelt werden.

Jetzt ist bereits längere Zeit seit unserem Start vergangen. In diesen vielen Stunden haben Offiziere, Maate und Mannschaften noch keinen Augenblick geschlafen. Immer in Alarmbereitschaft, ununterbrochen suchten die ermüdeten, entzündeten Augen den Horizont, Himmel und Wasser ab, standen die Kameraden an ihren Geschützen, Maschinen und Kanonen, gellte der Fliegeralarm über und unter Deck. So nebenbei holten unsere wackeren, kaltblütigen Matrosen unter einem wahren Sprühregen von Maschinengewehrkalibern zwei Tommies herunter.

Nacht Stunden später in Bergen — und es wäre zu spät gewesen. Am Ziel wurde es uns vollends klar. Wir sahen in den Nachmittagsstunden von der Bucht aus am hellen Horizont die weißen Wäldchen explodierender Flakgranaten. Es waren die Fernzeichen einer Schlacht vor Bergens Küste, in der die britische Angriffsflotte, Linienfahrzeuge, schwere und leichte Kreuzer, von unseren Bombern zerlegt wurde. In der Tat: An einem selbenern Abend hing das Schicksal, an den paar Stunden, die wir den Briten abgejagt hatten. Gewiß, wir haben auf dieser Fahrt durch die Deutsche Bucht über das Schlachtfeld von Stagerat und an den Fjorden Norwegens entlang mehr als einmal den Atem angehalten. Denn wir wußten: Irgendwo kreuzt die Flotte Old-Englands, irgendwann mußte ja, wenn menschliche Berechnung noch gilt, wenn Nelsons Geist noch irgendwie in dem Londoner Admiralgelände lebte, der Zusammenstoß erfolgen.

So führen wir durch alle Wetter- und Gefahrenzonen hindurch, führen durch Minenfelder und über das Wasser der Nordsee gen Bergen, als ob allein eine Manöverübung auf der Tagesordnung stünde. Auch als die Blasen und weißblauen Streifen britischer Torpedos auftauchten, gab es nur exakte, blitzschnelle Schwenkungen. Dann ging es sofort

wieder mit Vollampf auf den Kurs nach Norden. Tief kreuzten die Seeflieger mit dem schwarz-weißen Kreuz über unsere Schiffe, von deren Schanzengroße Hafenkreuzfahrern leuchteten. Kameraden von der feldgrauen Front waren mit uns. Sie hatten große Augen gemacht, als ihr Transportschiff plötzlich am Pier gehalten hatte, wo unsere Schiffe festlagen. Zum erstenmal fuhren die meisten jetzt zur See.

Am frühen Morgen war es, als wir vor dem Fjord kreuzten, dann tief in Kleinfahrt unsere Flotte ein, auf Bergen zu. Gespensterhaft der dunkle Himmel, die schwarzverhängten Berge und die leichten, weißen Gichtkreisen am Bug der Schiffe. Bis mit der letzten Krümmung die Lichter der Stadt aufleuchteten. Schon fiel der erste Schuß von den Bergen herab. Immer wieder blitzten die Abzweige schwerer Kaliber auf.

Haushöhe Wasserfontänen sprangen in Motorenentfernung von unseren Schiffen empor. Dann röhnte uns die Gebuld. Einige Salben, die sofort glänzend lagen, kielten den Frieden wieder her. Es war das Wert von drei Minuten und zugleich das eines Geistes, der alles sagt, weil Größtes im Einfachen liegt. Denn an dem Kräfteverhältnis gemessen, hätte man uns in Grund und Boden bohren können. So stark waren die Gipfel befestigt. Fort nach Fort, Batterie nach Batterie fielen jetzt fast kampflös in unsere Hände.

Mit den ersten Sonnenstrahlen waren auch unsere Flieger wieder aufgetaucht, sie hielten kameradschaftliche Wacht über den schneebedeckten Bergen der Fjorde, auf denen überall unser Wapp flatterte. Heller und heller wurde der Tag, bis die wiedererstandene Sonne Bergen und seine Bucht aufleuchten ließ in einem Farbenfilm, der ans Märchenhafte grenzte. Dann wurden auch die Geschütze der Norweger immer freundlicher. In den Mittagstunden plauderten bereits hellblonde Mädels mit den Matrosen und Schülern des Führers. In den Aferais und Straken stauten sich die Menschen und staunten. Was man sonst noch sah? Schiff neben Schiff, einen wahren Wald von Masten, darunter fünf Dampfer mit Munition und Kriegsmaterial aus England und Batterien mächtiger Deltanks.

Wir sehen von Bord aus das Leben in den Straken weiterfluten. Auto auf Auto, ihr Zug unterbrochen durch gelbgelackte hochgebaute Strakenbahnen. Wir übernehmen die Fortanlagen. Schon jetzt steht fest: Für die Briten unannehmbar, ihrem Griff für immer entzogen. Das es geschah und der Plankenangriff Churchills auf das Reich in letzter Stunde abgeschlagen wurde, war das Wert einer Flotte, über die man an der Themse spöttelte wie einst an der Seine über die Grenadiere des Alten Fritz: Potsdamer Wachtparade. Curt Weithas.

Fredrikstad und Hongsberg besetzt

Berlin, 14. April.

Die Sicherung des Raumes von Oslo macht weitere schnelle Fortschritte. Südlich Oslo am Eingang zum Christianiafjord wurde Fredrikstad besetzt. Südwestlich von Oslo erreichten deutsche Truppen Hongsberg.

Verletzung der Neutralität Portugals

Lissabon, 14. April.

Die portugiesische Presse veröffentlicht am Sonnabend eine Information des Marineministeriums über die Kriegskontrolle portugiesischer Handelschiffe durch englisch-französische Flotteneinheiten und Flugzeuge. In der Verlautbarung wird u. a. festgestellt: Der Dampfer „Caloniba“ auf der Fahrt nach den portugiesischen Kolonien wurde 13 Tage in Dakar zurückgehalten und 9800 Kilo nationalportugiesischer Waren, die für die Kolonien bestimmt waren, wurden widerrechtlich beschlagnahmt.

Diese Verlautbarung trifft ferner im Fall „Cassequel“ zu, der in der Tejo-Mündung von einem französischen Kriegsschiff angehalten und, obwohl er bereits den Hafentor an Bord hatte, zur Fahrt nach Casablanca gezwungen wurde, wo ihm 125 Sack Kaffee abgenommen wurden, die später ebenfalls nach Casablanca aufgebrauchte Dampfer „Moussinjo“ nach einem französischen Hafen zu transportieren gezwungen wurde. Die Verlautbarung bezeichnet den flagranten Bruch der portugiesischen Neutralität im Falle „Cassequel“.

Bemühungen um Schweden

Mailand, 14. April.

Der „Popolo d'Italia“ berichtet unter großer Aufmerksamkeit auf der Titelseite, daß die Westmächte ungeheure Anstrengungen unternähmen, um Schweden in den Konflikt hineinzuziehen. Der einzige Schlag, der auf der Nordsee jetzt möglich wäre, so schreibt das große Mailänder Blatt, könnte sich nur in Schweden abspielen. Trotz seiner gerechtfertigten Friedensbestrebungen habe Schweden jetzt die äußerste Grenze der neutralen Spannung erreicht und sei in den Kreis der Kriegsideen eingetreten. Wie die Dinge jetzt stünden, so würde jede Verletzung des schwedischen Gebietes ungewisselhaft den Eintritt Schwedens in den Krieg verursachen.

England werde all seine Mittel versuchen, und all seine ungedulden Herausforderungen, in denen es Spezialist sei, anwenden. London und Paris, die ganz Europa in einen Taumel ihrer alarmierenden Meldungen gestürzt hatten, hätten auch in Holland und Belgien eine ganze Reihe von dramatischen Informationen verbreitet, in denen es heiße, daß die Neutralität Schwedens in der vergangenen Nacht verletzt werden sollte. Nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge werde die Neutralität Schwedens mehr von den Westmächten als von Deutschland bedroht. Wenn es Deutschland gelänge, Norwegen ganz in seine Hand zu bekommen, dann werde die schwedische Neutralität ohne weiteres den Krieg von Skandinavien fernhalten und ihn auf die Nordsee beschränken können. Die Franzosen und Engländer seien es, die alles Interesse daran bekämen, den Krieg über ganz Skandinavien auszudehnen.

Verlag und Druck:

Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Meitwig
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Meitwig
Hauptgeschäftsführer: Dr. Josef Seibold, Meitwig
(im Wehrdienst)
Stellvertreter Hauptgeschäftsführer: Peter Jantsch
Chef vom Dienst: i. V. Hubert Pachotta
Im Wehrdienst: Walter B. D. von Bernberg, Jung Straßberg, Lorenz, Kurt Baum, Edmund Bischoff.
Beantwortlich für Außenpolitik, Kulturpolitik und Unterhaltung: Peter Jantsch; für Innenpolitik und Wirtschaft: Hubert Pachotta; für Kommunalpolitik und Sport: Hubert Pachotta; für Industriegebiet: Viktorus Simmel; für Provinz: Fritz Aulich; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (im Wehrdienst), i. V. L. Smudek; alle in Meitwig.

In Oslo ist Ruhe eingetreten

Oslo, 14. April.

In Oslo ist eine spürbare Beruhigung eingetreten. Die Zeitungen erscheinen wieder und rufen die Bevölkerung zur Ruhe, Ordnung und Vernunft auf.

„Aftenposten“ wendet sich mit aller Schärfe gegen die unverantwortliche Gerüchtmacherei, die zum Teil vom ausländischen Rundfunk genährt werde. Das Blatt stellt eindeutig fest, daß eine solche Agitation dem Wohle des norwegischen Volkes schade; es komme einzig und allein darauf an, den Gang des Wirtschaftslebens und der Produktion ungehindert aufrechtzuerhalten. „Morgenbladet“ ruft alle guten Kräfte der norwegischen Hauptstadt zur Mitarbeit auf um unter den gegenwärtigen Umständen das Bestmögliche zum Nutzen der Allgemeinheit zu erreichen. Die Notwendigkeit der Zusammenarbeit des norwegischen Volkes mit dem deutschen Militär wird auch in Aufsätzen seitens der norwegischen Kirche sowie der Gewerkschaften unterstrichen.

In der gleichen Linie liegt ein sehr beachtlicher Aufruf des norwegischen Rederverbandes. Darin werden alle norwegischen Schiffe im Mittelmeer oder in anderen europäischen Gewässern aufgefordert, unter keinen Umständen englische oder französische Häfen anzuliegen, sondern ausschließlich neutrale. Zwei Dinge sind es, die zum Sicherheitsgefühl des norwegischen Volkes und damit zur Konsolidierung der augenblicklichen Verhältnisse beitragen. Einmal sind das die Meldungen über die Erfolge der deutschen Wehrmacht an der norwegischen Küste, welche in Oslo ebenso wie die blitzschnelle deutsche Besetzungsjagd die Bewunderung hervorrufen. Zum anderen ist es

das Eintreffen immer neuer deutscher Transporttranspote, deren motorisierte und technische Waffen im Stadtbild der norwegischen Hauptstadt Aufsehen erregen. Daneben unterstreicht die überall spürbare reibungslose Zusammenarbeit des deutschen Militärs mit den norwegischen Behörden den Willen zu Ruhe und Ordnung. Die aus der Hauptstadt evakuierte Bevölkerung kehrt immer mehr und mehr in ihre Wohnungen und damit an den Arbeitsplatz zurück. So ist in Oslo insgesamt eine Klärung der Atmosphäre und eine nuchterne Beruhigung weitest Kreise zu beobachten.

Eingeständnis der plutokratischen Angriffsabsichten auf Norwegen

Brüssel, 14. April.

Der berühmte jüdische Heher Bertinax alias Grünbaum stellt in der „Ordre“ resigniert fest, daß das Unternehmen der Westmächte in Skandinavien „ziemlich kompliziert“ sei und die Flotte allein nicht genüge. Wenn England und Frankreich, nachdem sie entschlossen gewesen seien, Deutschland den Eisenerzweg abzuschneiden (!) schneller gehandelt hätten und nicht erst Tage zwischen dem Entschluß und seiner Durchführung gewartet hätten, so wäre jetzt die Arbeit einfacher und leichter gewesen.



Wohlbefindlichkeit der ODER-Seehund...

Frohmutiges Kapitel von den ODER-Seehunden, einem heimatischen Star in Abessinien, dem traurigen Theophil und der Luft, zu lesen.

Geliebtes Leservolk,

sagt einmal: habt Ihr schon etwas von ODER-Seehunden gehört? Ja, von ODER-Seehunden! Natürlich vermeint Ihr, das wäre ein verspäteter Aprilscherz, den sich Gabeljäger da mit Euch erlaubt. Mitnichten. Aber unter uns gesagt: ich habe es zuerst auch so geglaubt. Denn die ODER-Seehunde sind natürlich nichts so Alltägliches wie etwa die ODERtreibe, o nein, das dürft Ihr nicht denken.

Aber ODER-Seehunde gibt es. Sie leben zwischen Frankreich und Küstlin, und wenn es ihnen mal Luft und Laune machen wird, so kommen sie sicher auch einmal den Kanal heraufgeschwommen, besichtigen Gletiwig und machen auch dem alten Meerergott auf dem Ringe ihre Aufwartung.

Wie nun die Seehunde eigentlich in die ODER gekommen sind und warum es ihnen hier so ausnehmend gut gefällt, obgleich sie doch andere klimatische Bedingungen stellen, ist wissenschaftlich noch nicht einwandfrei geklärt. Vielleicht wird es auch nie geklärt werden. Jedoch steht soviel fest, daß Seehunde zum ersten Male in der Warthe gefischt worden sind, und zwar September vorigen Jahres.

Um die gleiche Zeit sollen ebenfalls Seehunde aus dem zoologischen Garten in Posen „abhanden“ gekommen sein. Aufgrund des Indizien-

beweises könnte man nun ohne weiteres annehmen, daß also die Posener Seehunde über die Warthe in die ODER gepaddelt sind. Aber ebenso hätte man angenommen, die Seehunde würden nun den kürzesten Weg zum Meere, sozulagen heimwärts einerschlagen. Aber wiederum: mitnichten.

Vor wenigen Tagen erst wurden sie wieder nach ihrer Ueberwinterung in der obengenannten Gegend gefischt, wo es ihnen offenbar recht gut gefällt, so daß sie gar keine Sehnsucht nach dem Meere haben — das ja bekanntlich Old-England beherrschen „soll“.

Aber noch interessanter als die Frage, warum die ODER-Seehunde nun eigentlich nicht zu den waltherherrschenden Engländern ins Meer wollen, ist die andere, warum sie denn eigentlich in jenen kritischen Tagen um die Septemberwende aus dem großsprecherischen Polen in seiner „schimmernden Wehr“ getürmt sind.

Und da zeigt uns das Beispiel wieder einmal mit Staunen, wach seinen Instinkt die Tiere doch haben! Es war eben in jenem vorseptemberlichen Polen so, daß kein Hund — nicht einmal ein Seehund — dort länger leben wollte. Er zog es eben vor, wartendwärts zur ODER zu pilgern.

Und dies, obgleich sie sich mit ganz gewöhnlichem Oberland waschen müssen, der nicht etwa mit dem feinen Kaolin, der Porzellanerde, durchsetzt ist! Aber Heimat ist eben Heimat — und es verhält sich wohl ähnlich wie mit jenem unlängst heimgekehrten Star, von dem unsere Coler Ausgabe berichtet hat, er wäre auf seiner Winterreise durch Afrika bis nach Abessinien vorgedrungen und dort in schmähliche Gefangenschaft geraten, was ihn beinahe das Starleben gekostet hätte.

Jedoch hätte man mit Staunen noch zur rechten Zeit und im letzten Augenblick an seinem Fuße die Verinung bemerkt, die die Aufschrift trägt: „Coler D.S. = German“. Und da hätten die guten Abessinier im Hinblick auf die „Acht-Berlin“-Kom und aus Hochachtung für Deutschland gern auf den beabsichtigten Starbraten verzichtet und ihn freigelassen!

Jetzt also sieht der glückliche Star wieder auf seinem heimatischen Birnbaum und ist guter Dinge. Er ist auch gute Dinge — denn so ein Star-

Anzufriedenheit mit der Regierung Nygaardsvold

Stockholm, 14. April.

Die von der Regierung Nygaardsvold behauptete absolute Einigkeit des norwegischen Volkes für diese Regierung erscheint in einem Bericht des hiesigen „Aftenbladet“ in einem etwas merkwürdigen Licht. Es wird in dem Bericht davon ausgegangen, daß der Militärkommandant von Sarpsborg, Solum, verhaftet worden sei, weil er die Mobilisierung „sabotiert“ habe, und es wird erklärt, daß sich in dieser Militärstation viele Leute wie Solum sich befänden. Ein norwegischer Redakteur erklärte sogar dem Berichterstatter von „Aftenbladet“, daß man eine Art Bürgerkrieg auskämpfen müsse. Demnach scheint die Anzufriedenheit mit dem Verhalten der Regierung Nygaardsvold weiterzugehen als man von seiten dieser Regierung zugestehen will. Auch die „Erfolgsmeldungen“, die von norwegischer Seite mit Unterstützung der schwedischen Presseorgane in die Welt gesetzt werden, werden in dem Bericht beleuchtet.

magen nimmt allerhand Schädlinge auf. Wir müssen ja auf diese Dinge jetzt im Kriege mehr noch als in früheren Jahren achten, denn die gefiederten Insektenvertilger sind mit die Garantien einer guten Ernte in Garten und Feld! —

Es ist ja erstaunlich, was so ein Vogel zu verrichten vermag, und sicher ist manchem von Euch ebenso wie dem Chronisten die Spude weggeblieben, als er in unserem „Wanderer“ las, daß das Biologische Versuchsinstitut in München im Kropf eines Kafanenhahnes nicht weniger als vier-tausend Schädlinglarven festgestellth hat! Diese Zahl spricht mehr als langatmige Aufzuse zum Vogelstuh, und sie soll hier in die Erinnerung gebracht werden, ist doch jetzt gerade wieder die rechte Zeit dazu. Im alten Volks-glauben, der immer irgendwie ein Pfelchen vom Weistum der Ahnen lüftet, werden ja den Vögeln geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben, von denen noch Großmutter wußte.

In Großmutter's Garten trugen die Birnbäume, die älter waren als die schon gebücht dahinstehende Frau, den Starkasten, der seine Dauermieter hatte. Im Gebüsch an den Rängen hatte sich allerlei gesiedertes Kleinvolk wohnlich eingerichtet. Und im warmen Kuhstall nisteten, wie auch im weihgefalten Gehäl des Flures, die Schwälben. Welcher kletterfrohe Junge hätte da nicht zur beginnenden Sommerszeit unwillkürliche Lust verspürt, auf Entdeckungsfahrt zu gehen und sich mit neugierigem Blick zu überzeugen, wieviel Eier in jedem Vogelneste liegen und wo schon überall die Jungen ausgetreten sind!

„Denk an den Theophil“, pflegte da die Großmutter mit warnender Stimme zu sagen, „denk an den Theophil!“

Und schon rutschte der Bub mit hastiger Geschwindigkeit vom Baum oder von der Leiter. Denn die Erinnerung an den Theophil konnte einem alle Lust am Vogelnest nehmen. Der Theophil war ein armer Mann. Nicht, weil er in einem windhiesigen Häuschen wohnte, durch dessen Strohdach Sonne, Mond und Sterne Einsehau zu halten schienen, nein, er war ein armer Mann, weil er so gar keine Freude an seinen Kindern hatte.

Die waren nämlich trotz ihrer Jahre klein und unansehnlich geblieben, obgleich sie genug in ihre hungrigen Mäuler gestopft bekamen. Es war halt nichts mit ihrem Wachstum, sie ließen traurig die Köpfe hängen. Und ihre Arme und Hände, die waren zu keiner rechten Arbeit zu brauchen, sondern hingen schwach und flügelarm herab.

„Ja“, hatte die Großmutter dem Biblein an einem dunklen Winterabend geflüstert, „die Kinder werden wohl niemals richtig flügel werden. Das ist die Rache der Vögel. Denn heilig ist das Vogelnest. Und der arme Theophil hat selber einmal erzählt, daß er sich gekrafft fühle, weil er als Junge immer die Vogelnester ausgehoben habe.“

Ich dachte an den armen Theophil und den Kummer, den er mit seinen Kindern hatte, und verspürte keine Lust mehr, auch nur einen Blick in ein Vogelnest zu tun. Wenn auch die Vögel nicht zaubern können:

Heilig ist das Vogelnest!

Solche bleibende Sinngebungen treffen wir des öfteren auch in den alten Volksbüchern — und da erinnert sich der Chronist zuunterst noch einer Mitteilung der Reichsstelle für das Volksbuchwesen, wonach nicht nur die Benutzung der Bücherereien seit Kriegsbeginn gestiegen ist, sondern auch ihre Aufbaubarkeit ganz erfreuliche Erfolge zu verzeichnen hat. Wir brauchen ja nur das Beispiel des heimgekehrten Dostoberskies anzuführen, von wo wir allenthalben Berichte über die neu erwachte Lesefreudigkeit erhalten.

Ja, im Kriege wird noch mehr gelesen! Und so vergeht nicht, den Feldpostpaketen ab und ein gutes Buch beizulegen — und natürlich auch das Heimatblatt, den „Wanderer“, falls Ihr nicht längst eine Feldpostübernahme unseres Blattes für Eure Angehörigen vorgenommen habt, damit sie auch immer im Bilde bleiben, was zuhause „los“ ist.

Denn das will ein rechter Oberfleher wissen, und wenn er in Narvik oder Bergen sitzt.

In diesem allezeit frohmütigen Sinne verbleibe ich für und für, wie es und je
Euer getreuer
J. R.

Sport-Wandlerer

Klausberg darf noch hoffen

Kurz vor Torschluss ist in der Abstiegsfrage eine überraschende Wendung eingetreten. Sportfreunde Klausberg, deren Abstieg so gut wie feststand, gewannen gegen Beuthen 09 nach einem äußerst schweren Kampf knapp mit 2:1 (1:0) Toren. Ob nun RSG Gleiwitz gegen Beuthen 09 in Beuthen antreten muß, wird erst in den nächsten Tagen entschieden.

Die Lage in der ober-schlesischen Gruppe ist folgende:

GR Gleiwitz	8	7	—	1	14:2	38:9
Preußen Hindenburg	8	6	—	2	12:4	30:8
Beuthen 09	7	3	—	4	6:8	28:22
Sportfr. Klausberg	8	2	—	6	4:12	11:46
RSG Gleiwitz	7	1	—	6	2:12	13:36

Spfr. Klausberg — Beuthen 09 2:1 (1:0)

Etwa 200 Zuschauer nur hatten sich im Klausberger Stadion eingefunden. Diese wurden jedoch keinesfalls enttäuscht. Die Klausberger jagen den Anstoß der Beuthener sofort ab und legen ein hitziges Tempo hin. Sie wollen beweisen, daß sie lange noch nicht so schlecht sind, wie das ihr Tabellenstand besagt. In sämtliche Kombinationszüge der Gelbweissen wirft sich ein roter Dedungsspieler. Auf diese Art kommen die Gäste die ganze erste Hälfte nicht zum Zuge und damit zu keinen Torgelegenheiten. In der 27. Minute nützt K e l l i t einen Fehler von H a s s a geschickt aus und Buttermann muß geschlagen zusehen, wie die Gastgeber zum ersten Treffer gelangen. Angespornt durch diesen Erfolg drücken die Klausberger stärker auf das Tempo. Hadulla verlegt in günstiger Position durch einen unplatzierten Schuß in der 35. Minute die 2:0-Führung. Zwei Minuten nach der Pause verabschiedet Schmalc durch Handspiel einen Elfmeter, der von Hadulla unhaltbar zur 2:0-Führung verwandelt wird.

Nun aber macht sich das reifere Können der Beuthener bemerkbar. Die jungen Klausberger, mitgenommen von der ersten Hälfte, kommen aus ihrer Hälfte nur noch selten heraus. Vorläufig halten sie ihr Tor noch rein. Die Frage des ersten Treffers für die Beuthener schwebt in der Luft. In der 52. Minute geht Rudolf Dittmann im Strafraum unfair an. M a l i t erzwingt durch verzerrten Schuß den einzigen Gegentreffer. Bis auf vereinzelte Durcheinander der Klausberger geben die Ober das Fest nicht mehr aus der Hand. Klausberg verflüchtigt innerlich. Der Feld der Hintermannschaft ist der rechte Läufer Z y m e l, der die fein eingedachten Kombinationszüge hört und Malit letzten Zeit zum Aufbau läßt.

Buntes Programm in Mittelschlesien

Die Spielrunde der schlesischen Gauklasse, Staffel Breslau, wurde am Sonntag mit einem Treffen fortgesetzt. Breslau 02 mußte sich gegen den 1. FC mit einem 1:1 (1:1) begnügen, hat jedoch den vierten Platz der Tabelle sicher. Im Breslauer Preispreis, der kurz nach Ausbruch des Freiheitskampfes mit der ersten Runde eingeleitet worden war, rollen nun die Rückspiele. Am Sonntag feierten sich durchweg die Favoriten durch, und zwar Breslau 06 — WSK Schlesien mit 3:0 (1:0), Kletendorf — WSK mit 6:2 (2:1), Bormaris gegen Wenera Rajenfreunde mit 3:0 (2:0) sowie Wtkemania — Union Wader mit 2:0 (0:0).

Hindenburg 09 Tabellenführer

Die Gruppe I der ost-schlesischen Bezirksgruppe brachte am Sonntag zwei Treffen zur Durchführung. Hindenburg 09 mußte gegen Dehringen schwer kämpfen, um zum Schluß mit 5:4 Toren siegreich zu bleiben. Zum Wechsel hatten die Ober eine 3:1-Führung herausgeholt. Einen ausgeglichener Kampf gab es auch in Beuthen zwischen Reichsbahn und Gläuf Beuthen. In der zehnten Minute brachte Winkler die Reichsbahn mit 1:0 in Front. Rechtsaußen Biniel hatte aber durch Kopfball wenig später den Ausgleich erzielt. In der 36. Minute erhöhte der Reichsbahn-Salbrechte auf 2:1. Bald nach der Pause hatte Gläuf durch Mittelfürmer W i k l a gleichgezogen. Bei diesem Stand blieb es bis fünf Minuten vor Schluß. Dann hatte Mittelfürmer Symalla durch schnellen Nachschuß den Siegtreffer erzielt. Der Kampf wurde sehr hart durchgeführt.

In der Gruppe I der ober-schlesischen Bezirksklasse ergibt sich folgendes Bild:

Hindenburg 09	8	6	1	1	33:16	13:3
SV Schomberg	6	5	1	—	12:7	11:1
Reichsbahn Beuthen	7	5	—	2	38:13	10:4
Gläuf Beuthen	8	4	—	4	29:16	8:8
WSK Gleiwitz	6	2	—	2	19:25	6:6
WSK Gleiwitz	6	—	—	6	4:35	0:12
Germania Ohringen	8	—	—	8	9:34	0:16

Jugoslawien gewann den Länderkampf 2:1

Unglückliches Spiel in Wien — Deutsche Mannschaftsaufstellung bewährte sich nicht

Nach zwei Siegen mußte die deutsche Nationalmannschaft sich am Sonntag im dritten Fußball-Länderkampf gegen Jugoslawien geschlagen bekennen. Die Niederlage war nicht ganz erwartet, konnten wir doch unsere Gäste in der letzten Begegnung am 15. Oktober 1939 in Agram noch überlegen mit 5:1 besiegen. Selbst bei Anerkennung des erwiesenen Könnens der jugoslawischen Mannschaft hätte dieser Verlust des 171. Länderspiels vermieden werden können. Eine nicht gerade sehr glückliche Mannschaftsaufstellung, mangelhaftes Zuspiel sind im großen und ganzen die Gründe für den Ausgang des Kampfes.

Die Aufstellungen

Deutschland: Kasfi; Janes, Schmaus; Hanreiter, Hofstätter, Stoumal; Lehner, Hahnemann, Gaudel, Binder, Pesser.

Jugoslawien: Nikolic, Wujadinovic, Wessl, Balzarevic, Glisovic; Lehner, Dragicevic, Manola; Dubac, Stojilkovic, Glasier.

Das inmitten des Praters gelegene Stadion hatte seinen großen Tag. Fußball ist der Sport der Sport der Wiener, in hellen Scharen kamen sie zu dem großen Kampf. Rund 50 000 Menschen füllten die moderne Sportanlage, unter ihnen der Reichssportführer, der vor Beginn unseren hervorragenden Verteidiger Janes, der zum 50. Male in der deut-

schen Länder-Elf stand, mit anerkennenden Worten ehrte und ihm Blumen überreichte. In der deutschen Mannschaft hat es noch eine Änderung gegeben. Als Mittelfürmer wurde Gaudel eingesetzt, der noch rechtzeitig am Vorabend des Spiels angekommen war.

Unglückliche erste Spielhälfte

Als der italienische Schiedsrichter Dattilo die Mannschaftsführer zur Wahl rief, ahnte keiner der Zuschauer, daß die ersten 45 Minuten verhängnisvoll für unsere Mannschaft verlaufen sollten. Die Jugoslawen gewannen das Los und entschieden sich, gegen den Wind zu spielen. Deutschland hatte Anstoß, und nach wenigen Minuten prallte Schmaus mit dem jugoslawischen Mittelfürmer Wessl hart zusammen, so daß er für einige Zeit aussetzen mußte. Zwar kam er nach fünf Minuten wieder, versuchte auf Linksaußen mitzuwirken. Aber der kleine Zwischenfall hatte genügt, um Unruhe in die deutsche Abwehr zu bringen. Bald nahm Schmaus wieder seinen alten Posten ein. Für unsere Mannschaft eröffnete sich in der 14. Minute eine einmalige Torgelegenheit, als Gaudel einen zugespitzten Ball von Janes übernahm und ihn mit dem Kopf in die linke Ecke setzen wollte, jedoch knapp gegen den Pfosten traf. Durch Gaudel fiel die erste Ecke. Im Anschluß daran hatte auch die gegenüberliegende Seite einige gefährliche

Angriffe abzuwehren. Das Spiel war sehr schnell. In der 25. Minute war es der Rechtsaußen Glisovic, der mit scharfen Schuß Kasfi überwinden konnte. Nach einem zweiten deutschen Eckball löpste Gaudel das Leder zu Hahnemann, der das Leder an Pesser weitergab, dessen gewaltigen Schuß Glasier durch Fußabwehr retten konnte. Weit mehr hatten die Jugoslawen vom Spiel, die kurz darauf auf 2:0 erhöhten. Dann schoß Wujadinovic, den Wessl in glänzende Schußposition brachte, den Ball unhaltbar in das deutsche Tor ein. Durch den Halbbrechten Hahnemann, der sich beachtlich ins Zeug legte, kam der deutsche Sturm stärker auf. Das Ergebnis war jedoch nur eine dritte Ecke.

Verteilte Rollen nach der Pause

Nach der Pause kam der deutsche Angriff auf volle Touren. Die bessere Zusammenarbeit drängte die jugoslawischen Läufer stark zurück, zumal auch Schmaus wieder auf voller Höhe war. Alle Handlungen gingen vom rechten deutschen Flügel Hahnemann-Lehner aus. Der jugoslawische Tormann Glasier hatte jetzt seine größte Zeit, in der er sein einzigartiges Können ins rechte Licht stellen konnte. Lediglich an diesem letzten Gegner scheiterten die deutschen Stürmer, die unaufhaltsam gegen das jugoslawische Tor brandeten. Es gab noch die vierte, fünfte und sechste Ecke, aber immer noch kein Tor. Die deutsche Mannschaft war klar überlegen. Selbst der Mittelfürmer Hofstätter konnte den Angriff unterstützen. Nur einmal wurde das deutsche Tor noch bedroht. Aber Wessl war selbst so verdugt, daß er daneben schoß.

In der 22. Minute fiel der erste deutsche Treffer. Er wurde vorbereitet durch eine Leistung von Pesser, der sich gegen beide jugoslawischen Verteidiger durchkämpfte, dabei verletzt wurde, aber mit letzter Kraft zu Lehner gab, der frei vor dem Tor stand und sicher einschleusen konnte. Der Sturm-lauf des deutschen Angriffs riß auch in den folgenden Minuten nicht ab. Die Jugoslawen verurteilten viele Freistöße, um Zeit zu gewinnen. Die Zahl der deutschen Eckbälle wurde auf neun geschrumpft. Die Gäste verteidigten aber mit vielen Beinen das Ergebnis und es gelang ihnen auch, obwohl Pesser und Hahnemann bis zum Schluß verblieben um das so naheliegende Unentschieden kämpften.

Licht und Schatten

Die bessere Leistung unserer Mannschaft in der zweiten Spielhälfte hätte einen unentschiedenen Ausgang gerechtfertigt. Kritisch gesehen hatte das Spiel nicht die große Linie früherer Kämpfe. In erster Linie ist das vom Angriff zu sagen mit Ausnahme von Hahnemann, der alles überragte, Lehner und Pesser, die mit vollem Einsatz arbeiteten, während Binder und Gaudel nicht überzeugen konnten. Binder hatte ein Formtief. Er kam um Bruchteile von Sekunden gegen die schnelleren Jugoslawen zu spät an den Ball und Gaudel erwies sich wieder als der echte Pechvogel.

Sehr schmerzhaft war die schwache Leistung der Käuferreihe, ebenfalls von Hofstätter in der Mitte. Allerdings war es öffentliches Geheimnis, daß Hofstätter in schlechter körperlicher Verfassung war. Janes verteidigte auch an seinem Jubiläumstag wie gewöhnlich besonnen und sicher. Schmaus hatte das schon erwähnte Mißgeschick, später zeigte er wieder keine reinen Abschlüsse. Kasfi hatte an beiden Toren keine Schuld.

Mit neun Spielern vom Belgrader SK und zwei vom Grabsant waren die Jugoslawen als Nationalmannschaft eine Einheit, wie sie schwer noch ein zweites Mal anzutreffen sein wird. Alle Spieler zeichneten sich durch Schnelligkeit und Härte aus.

aus ungünstigem Winkel einen Flachschuß. Unter dem Körper des Torhüters hinweg sauste der Ball über die Linie.

Auf billige Art fiel in der 19. Minute das erste Gegentor. Kinowski schlug neben den Ball, Weichrich hatte beim Vorstürmen keinen Gegner mehr und konnte Sprei leicht überwinden. Zur Mitte der Halbzeit war durch Schmidt das 4:1 fällig, nachdem Schaffer eine Bombe des Rechtsaußen Piek I abgewehrt hatte. Dann rückten die Gäste durch zwei Fehler Giemsa zum 3:4 auf. Der rechte Verteidiger verfehlte nahe an der 16-Meter-Linie, in der 28. Minute beim Fallen den Ball. Er drehte sich am Boden um, rollte in den Strafraum hinein und hielt hier das Leder mit der Hand fest. Durch Grunczki wurde der Elfmeter mit seinem Täuschen verwandelt. Zwei Minuten vor dem Abpfiff verschuldete Giemsa wiederum durch unnötige Hand einen Freistoß. Wiedwig nahm den Ball in der Luft auf und verwandelte unhaltbar.

Und wiederum unentschieden

Los entschied: SV Waldhof Segner des 1. FC Nürnberg im Olympia-Stadion

Trotz 360 Minuten Spielzeit hatten der SV Waldhof Mannheim und Wader Wien im Vorrundenturnier um den Tschammer-Pokal keine Entscheidung herbeiführen können. Als das zweite Wiederholungsspiel der beiden Mannschaften nach zweimaliger Verlängerung in München wieder unentschieden — diesmal 0:0 — endete, nahm Gaußamtsleiter Schäfer die Lösung vor. Dabei stand dem SV Waldhof das Glück zur Seite. SV Waldhof Mannheim wird nun am 28. April im Berliner Olympischen Stadion dem 1. FC Nürnberg als Segner im Endspiel der großdeutschen Fußballvereine um den Tschammer-Pokal gegenüberstehen.

Das vor 25 000 Zuschauern in München stattfindende zweite Wiederholungsspiel zeigte nicht den

erwarteten hohen Leistungskampf. Dabei ist zu bedenken, daß zwei Mannschaften, die sich nun so gut kennengelernt haben, noch dazu in einem Pokalkampf, nicht halb soviel bieten können. Ausgezeichnet und ohne Fehler spielten die beiden Torhüter Martinek bei Wader und F i s c h e als Ersatzmann für Deyhle bei Waldhof. Anhängig war der Wader-Mittelfürmer P e t a r e k, während Z i s c h e k, Reitermayer, Walzhofer und Sansone mit ihren Schüssen wenig Glück hatten und kein Ziel erreichten. Bei Waldhof verdient noch die Verteidigung Siegel und Schneider hervorgehoben zu werden sowie der Mittelfürmer Heermann, der ein gutes Arbeitspensum leistete. Im Angriff war der Sturmführer Erb trotz einer leichten Verletzung die stärkste Kraft. Die gleichguten Leistungen zeigten noch Franz und der Linksaußen G ü n d e r o t h.

Schlesien schlug Sudetenland 4:3 (2:0)

Breslau erlebte einen interessanten Fußballkampf

Vor mehr als 4000 Zuschauern bestritten am Sonntag auf dem Platz des WSK Breslau Schlesien und das Sudetenland einen Fußballfreundschaftskampf, den die Gastgeber mit 4:3 (2:0) zu ihren Gunsten entscheiden konnten. Im Mittelfeld war die Sudetenelf fast durchweg ein ebenbürtiger Gegner, ihre Stürmer ließen es jedoch an Entschlossenheit und an Schußsicherheit vor dem schlesischen Tor fehlen. In der zweiten Halbzeit schien mit 4:1 bereits ein hoher Sieg der ost-schlesischen Mannschaft, die nur durch den ausgezeichneten Breslauer Torhüter Sprei ergänzt wurde, sicher, als der rechte Verteidiger Giemsa durch Leichsinn einen Elfmeter und einen Freistoß, die zu weiteren Gegentoren der Gäste führten, verschuldete.

Der Kampf litt zeitweise unter böigem Wind, aber auch darunter, daß ein Ball Verwendung fand, der ständig die Flugbahn wechselte und förmlich E i s o r m anzunehmen schien. Beide Mannschaften ließen es unter diesen Umständen an der sonst wohl selbstverständlichen Beherrschung des Leders fehlen. Die schlesische Elf gab sich nur während der ersten Minuten und gegen Ende des Kampfes völlig aus. Sonst fehlte es bei ihr oft an Einzahlbereitschaft. Im Sturm konnten nur die beiden Außen rechts gefallen, Pnytel kam verhältnismäßig wenig zur Geltung. Eine gute Partie bot der Mittelfürmer R o h. Neujerk fleißig war Biniol, der trotz geschwinder Hand mitwirkte. In der Verteidigung zeigte Giemsa einige Glanzleistungen, Ki-

nowski war jedoch der gleichmäßigere Partner.

Die Gastgeber durften mit Sonne und Wind beginnen. Bald wurde es vor beiden Toren brenzlich und schon in der dritten Minute führte eine Ecke zum ersten Treffer für Schlesien. Piek I zielte von der Ecknahme aus auf den Zentimeter genau. Gebulla und ein Verteidiger des Gegners berührten gerade noch den Ball, der wohl ohnehin im Netz gelandet wäre. Nachdem sich Sprei durch eine feine Abwehr ausgezeichnet hatte, wurde Schlesien wiederum gefährlich. Bei einem Wertschuß Biniols wäre Schaffer fast überumpelt worden. In der ersten Minute traf Piek I mit einem sonst unhaltbaren Ball die Latte. Da die Gelbweissen allem Anschein nach mit dem knappen Vorteil zufrieden waren und sich oft in überflüssigen Einzelkämpfen einließen, kam Sudetenland allmählich auf. Die Stürmer des Gegners versagten jedoch im Schuß rechts, selbst klare Gelegenheiten konnten nicht genutzt werden. Eine Bierestunde vor der Pause verschenkte der Rechtsaußen Grunczki bei einem Kopfball den Ausgleich. Dann kam es sogar zum 2:0 für Schlesien und zwar in der 43. Minute. Wlodarz und Pnytel trugen mit vertauschten Posten einen Angriff nach vorn. Hier köpft der Halbbrechte Schmidt zunächst an die Latte, gegen seinen wichtigen Nachschuß war dann Schaffer machtlos.

Die zweite Halbzeit brachte einleitend eine Ecke für die Sudetenelf und in der 12. Minute einen weiteren Treffer für Schlesien, an dem Schaffer allerdings die Hauptschuld trug. Giemsa führte einen Freistoß quer über das Feld nach vorn, Pnytel paßte an Wlodarz und der Linksaußen versuchte

Mild-doch aromatisch

Casino

VON NATUR AUS NIKOTINARM

Von Natur aus nikotinarms

AVIATIK

Casino

Fußball am Sonntag

Länderspiele:

In Rom: Italien — Rumänien 2:1 (0:0).
Tschammer-Pokal-Vorrunde, 2. Wiederholung:
In München: SV Waldhof — Wacker Wien
0:0 (0:0).

Bereichs-Freundschaftsspiele:

In Duisburg: Niederrhein — Mittelrhein 0:1
(0:1).

Spieler zur Kriegsmesserschaft

Ostpreußen: VfB Königsberg — Preußen Danzig
2:0; TuS Danzig — Borussia Samland, Königs-
berg 3:1.

Pommern: VfL Stettin — Germania Stolp
(2. Ber.-Endspiel) 0:1; TSV 1861 Swinemünde —
Wtl. Pommerensdorf 5:2.

Berlin/Brandenburg: Luftkassa — Blau-Weiß
0:1; Hertha BSC — Viktoria 89 6:1; Elektra —
Minerva 93 1:2; Berliner SV 1892 — Spandauer
SV 3:2; Tennis Borussia — Brandenburger SC 95
2:2; Union Oberschöneweide — Borussia/LSV
(GS) 6:2.

Sachsen: Dresdner SC — SC Blauweiß (2. Ber.
Endspiel) 3:0; Tura 99 Leipzig — VfB Leipzig 3:3;
Chemnitzer BC — Meerane 07 (GS) 6:3.

Mitte: SV 99 Merseburg — Cridet/Bitt.
Magdeburg 0:5; Dessauer SV 05 — VfL 96 Halle
8:0; 1. SV Jena — Polizei SV Chemnitz (GS) 4:3.

Nordmark: Polizei Lübeck — Hamburger SV 2:2;
Viktoria — Concordia 7:2; Altona-Burussia gegen
Eimsbüttel 1:3; Barmbecker SG — St. Georg-Sper-
ber 0:0, Komet — Holstein Kiel 2:4.

Niedersachsen: 07 Linden — Hannover 96 2:2;
Werder Bremen — 05 Wilhelmshaven 0:1, ASV
Blumenthal — Schinkel 04 4:3.

Westfalen: Borussia Dortmund — Westfalen
Herne 1:2; Arminia Marten — VfL 48 Bochum
1:1; Preußen Münster — VfL Osnabrück (GS) 2:4;
Gelsenkirchener — Rotweiss Essen (GS)
2:2; Arminia Gütersloh — VfB Bielefeld (GS)
0:8; Arminia Bielefeld — Eintracht Braunschweig
(GS) 3:1.

Niederrhein: Gesellschaftsspiele: Stadtfuß
Duisburg — Niederrhein Nachwuchsspiel 5:3; Edelstahl
Krefeld — Fortuna Düsseldorf (Sbd.) 3:2; Hamborn
07 — Weibich 06 2:4; Essen West 81 — Schwarz-
Weiß Gelsen 3:1; Borussia/Eintr. M. Gladbach —
Schalke 04 2:5.

Mittelrhein: VfL 99 Köln — Hindenburg Allen-
stein (GS) 6:4; Düren 99 — SV Beuel 06 (GS) 6:1.

Hessen: BC Sport Kassel — Spielverein Kassel
(GS) 1:1.

Südwest: 1. FC Kaiserslautern — Kickers Offen-
bach (1. Endspiel) 1:1.

Baden: 1. FC Birkenfeld — VfR Mannheim
1:0; VfB Mühlberg — VfR Albern 4:1.

Württemberg: Stuttgarter Kickers — Sport-
freunde Stuttgart 5:0, VfB Stuttgart — Stutt-
garter SC 1:1.

Bayern: Neumeier Nürnberg — 1. FC Nürnberg
1:1, Schweinfurt 05 — TSV Regensburg 5:1, 1860
München — FC Augsburg (G. S.) 0:1.

Ditmark: Städtepiel Graz — Wien 4:2, Ama-
teure Graz — Wiener Sportklub 1:0, Rapid Wien
gegen Pfaffstätten (G. S.) 9:1.

Echammerpokal-Vorrunden im Unter-Weis Gleiwitz

Am vorletzten Sonntag starteten die Vereine
des Unterkreises Gleiwitz zur ersten Echammerpokal-
Vorrunde. SC Roland verlor überraschend auf
eigenem Platz gegen SV Lerche Gleiwitz mit 3:5
(2:3). RSG / FC Peistretscham blieb über SV
Hartlingen mit 8:2 (4:2) erfolgreich, während
WAG Oberhütten den SV Glüdau Gleiwitz mit
2:0 (1:0) schlagen konnte.

Am gestrigen Sonntag stieg als einziges
Spiel der ersten Zwischenrunde, die Begegnung
WAG Oberhütten — RSG / FC Peistretscham.
Das Spiel wurde beim Stande von 2:3 von RSG/
FC Peistretscham in groß sportlicher Weise ab-
gebrochen, als der Schiedsrichter einen korrekten
Straßschuß zu Gunsten des Platzbesizers verhängte.
Überhaupt fielen die Gäste, die in der zweiten
Halbte wahrscheinlich nicht mehr zu befehlen gefast
hätten, dauernd durch unportliches Benehmen auf.
Der Schiedsrichter hätte hier ohne weiteres mit
Herausstellungen kommen müssen. Gerade in der
heutigen Zeit müßten sich die Mannschaften eines
sportlichen Anstandes befleißigen.

WAG Oberhütten kam dadurch kampflös zu den
Punkten und wird zusammen mit dem SV Lerche
Gleiwitz in der nächsten Runde mit den Bezirks-
klassenvereinen starten.

Wehrmachtmannschaft Solj Kreisauswahl 4:3 (3:2)

Vor über 1000 Zuschauern fand das Spiel der
Wehrmachtmannschaft gegen eine Kreisauswahl
des NSRL statt. Die Soldaten hatten bekannte
Gauklassenspieler in ihren Reihen, stießen aber bei
den Zivilisten auf einen Gegner, der bis zum
Schluß mit größtem Einsatz bei der Sache war.
Ziemlich aufgeregt begannen beide Mannschaften.
Die beiden Torhüter Mettke und Neufürch
verhinderten Torerfolge. In der 15. Minute endlich
hieß es durch Steinbach 1:0, doch fünf Minuten
später war Legion für die Zivilisten erfolgreich.
Wieder war es der schußgewaltige Steinbach, der in
der 30. das zweite und bald darauf das dritte Tor
erzielte. Legion konnte in der 35. Minute Mettke
zum zweiten Mal schlagen. Die Soldaten waren
nach der Pause stark im Angriff. Rent Schaffe durch
einen Alleingang in der 75. Minute den vierten
Erfolg. Ein prächtiger Endspurt der Zivilisten
führte in der 89. Minute durch Busch zum dritten
Gegentreffer.

Sportfreunde Anurow — BR Gleiwitz 7:1 (3:0)

Aus Anurow erreicht uns die merkwürdige Kunde,
daß der schlesische Meister gegen die dortige Fußball-
elf 1:7 verloren haben soll. Es ist anzunehmen, daß
Gleiwitz dieses Freundschaftsspiel nicht mit bester
Befehung bestritt. Immerhin ist das Ergebnis, über
dessen Zustandekommen wir noch berichten werden,
zu beachten. Bekanntlich hat auch RSG Gleiwitz mit
einer Mannschaft am Sonntag in Anurow eine 0:9-
Niederlage hinnehmen müssen.

Zwei Fußball-Freundschaftsspiele in Ost-OS.

Neben den Kriegsmesserschaftsspielen wurden in
Ostoberschlesien zwei Freundschaftsspiele ausgetra-
gen. Der SV Neuhädel siegte gegen Reichsbahn
Bismarckhütte mit 6:1 (1:0) und der Post-SV
Kattowitz siegte gegen den TuS Schoppinitz mit 2:4
(0:2) Toren.

Deutsche Hallenkampfspiele der HJ

Die deutschen Jugendmeister im Boxen, Schwimmen und Fechten

Den Schlusfkämpfen um die Jugendmeistertitel im
Boxen in Dresden wohnten Reichstathalter
Mutschmann und Stabsführer Lauterbach bei.
Götte (Hamburg), Jäger (Köln-Nachen), Tritschack
(Niedersachsen) und Busch (Westfalen) verteidigten
ihre Titel erfolgreich. Nach Busch brauchte auch
Schrandt (Hamburg) im Schwergewicht nicht mehr
anzutreten, da sein Endkampfgegner Kadul sich
verletzt hatte. In einem Einladungskampf siegte
Schrandt in der zweiten Runde entscheidend über
Plattes (Köln-Nachen).

Ergebnisse: Fliegengewicht: Götte (Hamburg)
besiegt Schimm (Düsseldorf) nach Punkten. Bantam-
gewicht: Bögershausen (Niedersachsen) besiegt Kassel-
both (Sachsen) nach Punkten. Federgewicht: Jäger
(Köln-Nachen) besiegt Seidel (Berlin) nach Punkten.
Leichtgewicht: Meiner (Westfalen) besiegt Frenki
(Ostland) nach Punkten. Weltergewicht: Tritschack
(Niedersachsen) besiegt Wallraff (Köln-Nachen) nach
Punkten. Mittelgewicht A: Birnich (Köln-Nachen)
besiegt Preis (Westfalen) nach Punkten. Mittel-
gewicht B: Busch (Westfalen) besiegt Bühne
(Schlesien) kampflös. Halbschwergewicht A: Braun
(Köln-Nachen) besiegt Tabel (Ruhr-Niederrhein)
nach Punkten. Halbschwergewicht B: Maus (Ruhr-
Niederrhein) besiegt Gehrmann (Berlin) in der
ersten Runde ko. Schwergewicht: Schrandt (Ham-
burg) besiegt Kadul (Schlesien) kampflös.

Diesel Weber schwamm 400 Meter Rücken-Kelord

Bei den Prüfungskämpfen im Schwimmen
im Dresdener Günübad gab es am Sonnabend zum
Teil hervorragende Leistungen. Bemerkenswert ist
in erster Linie der neue 400-Meter-Rücken-Kelord
von Diesel Weber (Bayreuth) mit 6:03,9, eine
Zeit, die bei weitem die noch längste Bestleistung
von Diefelotte Brewitz (Magdeburg) von 6:16,6 über-
trifft. Durch ihre Siege über 100 Meter und 400-
Meter-Rücken und 100-Meter-Kraul wurde Diesel
Weber dreifache Meisterin.

Ergebnisse: 100-Meter-Kraul, HJ: 1. Higin-
ger (Berlin), 1:01,7; 2. Schüricke (Berlin), 1:02.

Kriegsmarine Kiel — Ost-OG 9:7

Zwei Ko-Siege in Kattowitz

Ihren ersten Oberschlesienbesuch konnten die
Kieler Kriegsmarinereger überaus erfolgreich ge-
stalten, denn auch am zweiten Kampfabend errangen
die Gäste mit 9:7 einen zwar knappen, aber vollauf-
 verdienten Sieg. Diefem Erfolg ist umso mehr Wert
beizumessen, als die Kämpfer beim Kattowitzer
Kampfabend binnen 24 Stunden zum zweiten Mal
im Ring standen.

Zur Begrüßung auf dem Kattowitzer Bahnhof
hatten sich Korvettenkapitän Killmann, Bezirks-
schwarzart Snoppel, Vereinsführer Gora und
Ehrenvorsitzender Jonsara eingefunden. Dann
wurden die Schenswürdigkeiten der Stadt Kattowitz
in Augenschein genommen und bald war auch der
Kampfabend angedrückt. Bezirkschwarzart Snoppel
begrußte die Gäste und Zuschauer. Zur Erinnerung
an den Kattowitzer Kampf überreichte er den Kielern
handgearbeitete Kohlen-Erinnerungsstücke.

Gleich der erste Kampf brachte den Gästen den
ersten Erfolg. Im Federgewicht hatte Matrosen-
Obergefreiter Heß durch erfolgreiche Angriffsarbeit
die ersten zwei Runden für sich. Sein Gegner
Machura (Kattowitz) mußte zwar viel einstecken,
stand aber in der letzten Runde überraschend gut.
Er mußte jedoch den Sieg dem Gast überlassen.

Ein unausereches Gefecht lieferten sich die leicht-
gewichtler Matrosen-Obergefreiter Schneider
und der noch unerfahrene Siwel (Lipine). Beide
schlugen im Nahkampf sehr unfauber. Das Unent-
schieden entspricht auch dem Kampferlauf.

Berm.-Gefreiter Keldensich traf im Welter-
gewicht auf Binieel (Bismarckhütte). Beide er-
wogen erst ihre Chancen und erst am Schluß der
ersten Runde landete ein linker Gerader am Kinn
des Kielers. Binieels beherzte Angriffsarbeit brachte
ihm Punkte ein. Punktsieger Binieel.

Das Mittelgewichtstreffen zwischen Maschinen-
betreibern Hinrichs und Badura (Kattowitz)

— 100-Meter-Kraul, BDM: 1. Diesel Weber (Baye-
rische Ditmark), 1:11,3; 2. Schünemann (Mittelweide),
1:12,6. — 100-Meter-Kraul, Deutsches Jungvolk:
1. Reinhardt (Baden), 1:09,9. — 400-Meter-Kraul,
BDM: 1. Rannov (Hamburg), 5:56,6; 2. Bachmeyer
(Franken), 6:05,7. — 200-Meter-Kraul, HJ: 1. Las-
towski (Pommern), 2:15,9; 2. Schröder (Köln-
Nachen), 2:18. — 100-Meter-Brust, HJ: 1. Las-
towski (Pommern), 1:11,2; 2. Kuhnte (Ruhr-Nieder-
rhein), 1:13,4. — 100-Meter-Brust, BDM: 1. Graut-
hoff (Westfalen), 1:24,5; 2. Meitko (Wien), 1:26,8.
— 100-Meter-Brust, Deutsches Jungvolk: 1. Trufsch-
ler (Berlin), 1:27. — 200-Meter-Brust, HJ: 1. Deuf-
sen (Düsseldorf), 2:50,9; 2. Klein (Schlesien), 2:51,3.
— 200-Meter-Brust, BDM: 1. Anni Kapell (Düssel-
dorf), 3:03,7; 2. Pichorda (Ruhr-Niederrhein), 3:08,2.
— 100-Meter-Rücken, BDM: 1. Diesel Weber (Baye-
rische Ditmark), 1:17,4; 2. Lindenthal (Wien),
1:23,4. — 400-Meter-Rücken, BDM: 1. Diesel Weber
(Bayrische Ditmark), 6:03,9 (Deutscher Rekord);
2. Echer (Thüringen), 6:25,9. — 4 mal 100-Meter-
Kraul, HJ: 1. Berlin, 4:15,4; 2. Sachsen, 4:20,7;
3. Schlesien, 4:23. — 3 mal 100-Meter-Kraul, BDM:
1. Obergau Mittelweide, 3:49,7; 2. Berlin, 3:54,5. —
Lagenstaffel, BDM: 1. Düsseldorf, 5:58,4; 2. West-
falen, 6:03,2; 3. Berlin, 6:15,1. — Wasserballspiele:
Düsseldorf-Sachsen, 7:3 und Düsseldorf-Württem-
berg, 10:0. — Kunstspringen, HJ: 1. Ernst (West-
falen), 94,70 Punkte; 2. Prödel (Sachsen), 91,20
Punkte.

Die jungen Meister im Fechten.

Im großen Saal des Dresdener Gewerbehäuses
wurde die Endrunde der Fechter und Fechterinnen
abgewickelt. Der junge Dellers (Hessen-Nassau),
der bereits die Meisterschaft auf Florett gewonnen
hatte, holte sich auch den Titel auf Säbel mit sieben
Siegen gegen Sadeler (Oberdonau) und Palisch
(Wien) mit je vier Siegen.

Jugendmeisterin des BDM im Florettfechten
wurde Kemp (Hessen-Nassau) mit sechs Siegen vor
Blumhagen (Sachsen) mit fünf und Gelind (Wien)
mit vier Siegen.

Württemberg plaziert vor Südwest Zwischenrundenkämpfe der Turner in Frankfurt/Main

In Frankfurt/Main siegte etwas überraschend
bei den Zwischenrundenkämpfen um die deutsche
Mannschaftsmeisterschaft der Bereich Württemberg
mit 880 Punkten vor Südwest mit 878 Punkten,
Mitte mit 874,9 und Sachsen mit 860,1 Punkten.
Württemberg und Südwest qualifizierten sich damit
zusammen mit den beiden Erstplatzierten aus der
Zwischenrundenbegegnung in Würzburg zwischen
Baden, Westfalen, Nordmark und Bayern zu den
Schlußkämpfen am 28. April, während Mitte und
Sachsen ausgeschieden sind.

Bester Einzelturner war Müller (Mitte) mit
116,5 Punkten vor Göggl (Württemberg) 116,4,
Hauke (Sachsen) mit 116,2 und Rösch mit
116,1 Punkten.

275 Straßenamateure am Start

Das Eröffnungstraßenrennen des Sportbereichs
Berlin/Mark Brandenburg über 100 Kilo-
meter hatte unter den Berliner Straßenamateuren
einen ungeheuren Widerhall gefunden. Nicht weniger
als 275 Fahrer stellten sich in den verschiedenen
Klassen, von denen die C-Klasse aus Gründen der
Sicherheit mit 200 Teilnehmern sogar in zwei Ab-
teilungen unterteilt worden war, dem Starter. In
der Hauptklasse war der Sieger von Berlin—Leipzig
Harry Sager, wieder der unbestreitbar beste
Mann und kam zu einem glatten Spurtsieg über
Hidstein, der in der zweiten Hälfte mit Gallinger
einen erfolgreichen Vorstoß unternommen hatte. Die
Zeit entspricht einem Stundenmittel von 36,870 Kilo-
meter.

Ergebnisse: Eröffnungstrassen 100 Kilometer
Klasse A und B: 1. Sager 2:43,02; 2. Hidstein;
3. Gallinger (alle dichtauf). Klasse C: 1. Ludwig,
2:48,10; Klasse CII: 1. Sprang, 2:58,13.

Walblaufmeisterschaften in Königshütte

Am kommenden Sonntag, 21. April, werden in
Königshütte die Walblaufmeisterschaften im Bezirk
13 durchgeführt. Veranstalter ist der TuS 1862
Königshütte. Folgende Wettbewerbe werden aus-
getragen: Männer etwa 5000 Meter, Meisterschaft,
Einzel- und Mannschaftswertung, 3000 Meter: Ein-
zel- und Mannschaftswertung, Jugend 3000 Meter:
Einzel- und Mannschaftswertung für HJ Klasse I,
2500 Meter: Einzel- und Mannschaftswertung für
HJ Klasse II. Sportdienstgruppen 1000 Meter:
1000 Meter Einzel- und Mannschaftswertung für
D3 Klasse I, 800 Meter: Einzel- und Mannschafts-
wertung für D3 Klasse II. Frauen 1000 Meter
nur Mannschaftswertung. Starberechtigt sind alle
NSRL-Mitglieder des Bezirks 13. Jugendliche
müssen der HJ angehören.

Rittsteiner mit 11 Minuten Vorsprung.

Der Nürnberger Straßenfahrer Rittsteiner
hatte am Sonntag im Großen Frühjahrspreis seiner
Heimatstadt über 100 Kilometer einen großen Er-
folg zu verzeichnen. Er gewann das Rennen, das in
den fränkischen Bergen ausgetragen wurde, in
3:00:31 und mit nicht weniger als 11 Minuten Vor-
sprung gegen seine Landsleute Madg, Hilt und
Hofmann.

Tennis auf Sizilien

Im weiteren Verlauf des Tennisturniers in
Taormina siegte Anneliese Ullstein (Leipzig)
über die Italienerin Gaviraghi 6:2, 6:4, dagegen
wurde Inge Schumann (Berlin) von der jugoslawi-
schen Meisterin Kovacs 6:3, 6:4 geschlagen. Zwei
andere Erfolge hatten Schumann-Purcell im Ge-
meinschaften Doppel, wo sie Manfredi-Carriani 6:1, 6:2
und Ullstein-Boski 4:6, 6:4, 6:1 besiegten.

Ein Staffelsieger steht fest

Bei den Fußball-Meisterschaftsspielen in Ob-
erschlesien wurde am Sonntag bereits der erste
Staffelsieger ermittelt. Durch einen 2:1 (1:1)-Sieg
über Sportfreunde Kamin führt der TuS Scharley
ungefährlich die Tabelle an und weist ein so gutes
Torverhältnis auf, daß er von keinem anderen Ver-
ein eingeholt werden kann.

In der Staffel I gewann Germania Königshütte
auch ohne seine bewährten Spieler gegen die
WAG Baidonhütte mit 4:2 (3:0) Toren. Vor der
Pause gingen die Sieger durch Tore von Spodzjeja,
Stollarzyl und Nieholz in Führung, und Spod-
zjeja, der beste Antrittsspieler, erhöhte bald nach
der Pause auf 4:0. Dann erst kamen die Baidon-
hütter auf und holten durch den Mittelstürmer und
Linksaußen zwei Tore auf. 20 Minuten vor Schluß
wurde der rechte Verteidiger K o l a s c h des Feldes
verwiesen.

Beim Favoritenschied TuS Michalkowitz weite
WAG Laurahütte und unterlag nur knapp mit 3:2
Toren. Auch die WAG Kitzner wird von Spiel zu
Spiel besser. Ihr Gegner Hertha Königshütte mußte
ganz aus sich herausgehen, um mit 5:3 (3:2) die
Oberhand zu behalten. Die Gebrüder Janeczko
schossen die Tore für den Sieger.

Immer noch unge schlagen ist die Bismarckhütter
SW in der Staffel II. Am Sonntag hatte sie Blau-
Weiß Dawaiche zum Gegner und gewann mit 5:0
(4:0). Eine gute erste Halbzeit hatte der TuS
Jalenze gegen Reichsbahn Kattowitz. Folgt brachte
den TuS in Führung. Nachdem die Reichsbahner
ausgeglichen hatten, sorgte er noch einmal für die
2:1-Führung. Dann aber erlachte die Kampfkraft
der Jalenzer. Tore von Käty, Kempa, Christ und
Chlebel brachten zum Schluß den 6:2-Sieg. Einen
so schweren Widerstand, wie ihn der TuS Domb be-
reitete, hatte der Polizei SV Kattowitz bestimmt
nicht erwartet. Torlos wurden hier die Seiten ge-
wechselt. Erst nach der Pause fiel das einzige Tor
des Tages für die Polistafeln.

In der Staffel III gewann der Tabellenführer
Reichsbahn Schoppinitz trotz fremden Platz gegen
den TuS Nikolai mit 1:5 (0:2) Toren. Auch die
beiden anderen Spiele endeten mit Siegen der
Gastmannschaften. Der TuS Tschau schlug seinen
Namensvetter in Myslowitz mit 2:3 (0:2) und im
Treffen TuS Oberlazist gegen TuS Janow legten
letztere mit 5:4 (1:2). Von der Staffel III wurde
nur ein Ergebnis bekannt. Nach einem überlegenen
Spiel siegte der TuS Friedenshütte über den TuS
Orzegow mit 5:2.

Die größte Überraschung war in der Staffel IV
fällig. Der Favorit dieser Staffel, der DSB Sturm
Bielitz, unterlag gegen den DSK Teschen trotz
eigenem Platz mit 0:1 (0:0).

Eine Ueberraschung im Handball

In Breslau wurde am Sonntag ein Punkte-
kampf der Handballgauliga ausgetragen. Wider
Erwarten gewann Union Wader gegen die Reichs-
bahn Breslau mit 7:6 (5:0). Die Deckung der
Reichsbahn war zunächst recht unsicher. In der
zweiten Halbzeit hielten die Gastgeber bis auf 6:6
auf, dann wurden sie doch noch knapp geschlagen.

42 Tore schloß der HSV Kattowitz!

In einem Spiel 42 Tore zu werfen, ist einmalig
im Handballsport. Mit 1:42 (0:19) ging der TuS
Hohenlohehütte auf eigenem Platz gegen den HSV
Kattowitz lang- und klinglos ein. Der Polizei-SV
Kattowitz weite beim TuS Janow und siegte leicht
mit 3:13 (1:4). Der TuS Myslowitz gewann gegen
den WAG Laurahütte mit 6:3 (1:3) und der HSV
Schoppinitz holte sich bei TuS Domb ein 1:8 (0:3)
Sieg. In Königshütte landete der dortige TuS
gegen den 1. FC Kattowitz einen 5:4 (4:1)-Sieg.

Bei den Frauen kamen zwei Mannschaften
kampflös zu den Punkten. Der 1. FC Kattowitz kam
mit 5:0 ohne Kampf zu den Punkten, da der HSV
Laurahütte nicht erschienen war und auch der TuS
Myslowitz gewann mit 5:0 ohne Kampf, da die
Bergknappen Königshütte nicht angetreten waren.
Im einzigen Spiel siegte der HSV Kattowitz gegen
den TuS Königshütte mit 2:1 (1:1).

Sportfreunde Dppeln — SV Agl. Neudorf 0:3 (0:2)

Die Neudorfer zeigten die besseren Leistungen.
Sie waren auch durch den früheren Preußenstürmer
Filiusch verstärkt, der in der 5. Minute den
Führungstreffer erzielte. Ein Eigentor führte zum
zweiten Treffer der Gäste und nach der Pause war
Filiusch der Schütze des dritten Treffers.

In der Gruppe Bergland der mittelschlesischen
Bezirksklasse hat der VfB Preußen
Langenbielau wieder die Führung übernommen.
Langenbielau siegte gegen die Striegauer Sport-
freunde 3:2 (1:1). Zwischen Schweidnitz und Wtl-
wasser gab es ein 3:3 (2:1), zwischen Waldenburg
und Reichenbach ein 2:2 (0:2). Langenbielau be-
hauptet mit 13:3 Punkten und 30:18 Toren den
ersten Platz vor Schweidnitz mit 12:4 Punkten und
44:17 Toren sowie Altwasser mit 12:4 Punkten und
24:12 Toren.

Devisenverkehr mit dem Generalgouvernement

Der Reichswirtschaftsminister hat weitere Be-
stimmungen über den Devisenverkehr mit dem
Generalgouvernement erlassen. Danach muß für die
Ausfuhr von Waren aus dem deutschen Wirtschafts-
gebiet in das Generalgouvernement ab 1. Mai 1940
die Exportaualtaerklärung abgegeben
werden. Zahlungsmittel bei Geschäftsreisen dürfen
über die allgemeine Reisebegrenzung von 10 Mark
oder 20 Zloty hinaus nur auf einen gültigen
Passierschein und auf eine Bescheinigung der
Industrie- und Handelskammer bzw. der Landes-
bauernschaft über die Notwendigkeit der Reise mit-
genommen werden.

Parteilämlich WIRD BEKANNTEGEBEN:

NSDAP Gleiwitz, Ortsgruppe Reith.
Montag, 15. April, 20 Uhr, in der Gaststätte „Zum
Zender“, Raubener Straße, Zeltenabend der Zelle 8. Die
Parteilgenossen haben ausnahmslos an der Beamtung
teilzunehmen. Die Volksgenossen sind herzlich eingeladen.

Der starke Bruno und die Rivalen

Humoreske von Eduard Franz

Kurt und Max liebten dasselbe Mädchen. Wenn es des Abends ausging, stiegen sie ihm beide nach; wenn es sich auf eine Bank niederließ, setzten sie sich nebenan; wenn es ein Taschentuch zu Boden fallen ließ, hückten sich beide darum; und wenn es ein Lokal betrat, so versuchte jeder, dem Mädchen zuerst die Tür zu öffnen.

Kurt und Max hatten einander nie leiden können. Jetzt waren sie sich spinnfeind. Wenn Kurt Max sah, bekam er Mordgelüste, wenn Max Kurt sah, ballte er die Fäuste in der Tasche.

Da hatte Kurt eines Tages einen guten Einfall; er ging zu Bruno. Bruno war der stärkste Mann weit und breit. Er hatte Biceps, das einem Schwimmerlich wurde, wenn er sie nur bewegte, einen Brustkasten, so breit wie eine Tischplatte, und Kräfte, mit denen er einen ausgewachsenen Ochsen mit einem Schlag betäuben konnte.

Und zu dem Mann ging Kurt. „Bruno“, sagte er, „Sie müssen mir helfen!“ Bruno blinzelte mit den Augen. „Liesesangelegenheit?“

„Ja, tolle Sache!“ „Was habe ich dabei zu tun?“ „Sie sollen mir einen Rivalen zur Seite schaffen.“ „Umbringen?“

„An Gottes Willen, nein, nur windelweich schlagen, sonst nichts!“ „Und dann?“ „Dann gebe ich Ihnen zwanzig Mark.“ „St das alles?“

„Sind Ihnen denn zwanzig Mark zu wenig?“ „Nein, fast zu viel für so eine Kleinigkeit.“ Da versprach Kurt, ihn außerdem noch zu einer Stogelade einzuladen.

Am Abend wartete Kurt vor dem Hause auf das Erscheinen des Mädchens. Max stand an der anderen Ecke und schielte Kurt miträuflich an.

Endlich kam die Ersehnte. Sie hatte das Gesicht eines Kindes, die Locken eines Engels und die Gestalt einer Venus.

„Und erst die Mitgift!“ dachte Kurt. „Und das schöne Haus, das sie einmal erbt!“ frohlockte Max.

Dann stiegen sie ihr beide bis zu der bewußten Parkbank nach. In diesem Augenblick kam der starke Bruno. Die Erde erzitterte, wenn er auftrat; sein Kopf streifte fast das Geißel der Bäume.

Er trat auf Max zu. „Mein Herr“, sagte er laut, „Mit Ihnen habe ich ein Hühnchen zu rupfen!“

Und dann hob er Max mit gespreizten Fingern in die Höhe, warf ihn zweimal in die Luft, gab ihm zwei schallende Ohrfeigen und schleuderte ihn schließlich in ein Gebüsch.

Das Mädchen war einfach starr, Kurt selbig. Doch in diesem Augenblick kam Bruno auf ihn zu. Seine Faust packte Kurt am Kragen und hob ihn wie einen Feberwisch empor.

„Aber, Bruno!“ rief Kurt entsetzt. „Wir haben doch abgemacht . . .!“

„Gar nichts haben wir!“ brüllte Bruno und schleuderte Kurt in einem Bogen zur Erde, hob ihn dann wieder auf und drehte ihm die Beine über den Kopf zusammen. Dann ließ er ihn liegen.

„Bruno!“ flüsterte das Mädchen. „Was haben dir denn die beiden getan?“

„Nichts, Liebste, sie scheinen nur nicht gewußt zu haben, daß wir zwei verlobt sind!“

Der mahnende Ruf des Ackers

Gegenwartszählung von Georg A. Ordemann

Da oben im Gebirge, wo der Wald steil zu Tale fiel, und die Felsen wie Vorhänge aus den Wolken kamen, dort wanderte eine Schar deutscher Jungen der heiteren Frühlingssonne zu. Sie waren aus der Stadt gekommen und sahen das Blüten überall und hörten die Stimmen der Vögel aus blauen Lüften und stillen Waldgründen. Und ob es auch Krieg war, so bot doch die Heimat ein friedliches Bild und war schon wieder voll vom heiligen Ruf des Ackers. Denn draußen an der Front standen die tapferen Soldaten, Väter und Brüder, und verteidigten das Leben, das Vaterland, das Deutschland hieß.

Unter den Jungen war Rolf Stolp. Sein Vater war im Herbst 1939 bei Lomize gefallen, dort wo die Polen ihren verzweifelten Versuch machten, den deutschen Vormarsch zum Stillstand zu bringen. Lomize und die vier Brücken an der Bura, das waren Begriffe, die in Rolfs Bewußtsein wohl für immer verwurzelt blieben, die ihn mit erstem Stolz erfüllten und sein Wesen bestimmten. Er war mit keinen vierzehn Jahren der Jüngste unter den jungen Marschierern, aber es war gar nicht sonderbar, daß gerade er die andern führte.

Der Weg ging durch steilen Fichtenwald, der Höhe zu. Starke Wurzeln stochten sich durch den duffenden Humusboden, und wo es ein wenig lichter wurde, dort breitete sich junges Grün über die Erde, feines Moos und weiße Buschwindröschen. Aus dem Jungholz trat manchmal ein Reh heraus und spitzte die Laufher, um dann schnell zu flüchten, als es die Jungen gewahr wurde. An starken Stämmen klopfte der Buntspecht, daß es weit im Walde zu hören war. Der Haher schimpfte in hohen Tönen, und die Grasmücke haute ihr Nest ins Brombeergebüsch. Wo der Wald randete, dort lag das weite Land auf. Große Flächen von Winterkorn glänzen schon herrlich grünen Wiesen. Mancher Acker lag noch im Umbruch. Dort zogen die Braunen den Pflug durch die Zeilen. Krähen schritten hinter dem Bauern her, um die feinsten Engerlinge zu köpfen. Auf einem kleinen Feldstück am Waldrand zog ein Ochsengepann den Pflug durch die Zeile, und eine Frau schritt hinterher, um die Holme zu halten. Von ihrer Seite flatterte das weiße Kopftuch, und wenn sie auch das Geßpann tapfer führte, so war es doch zu sehen, welche große Mühe sie hatte.

Rolf führte seine Gruppe nach dem Feldrand, und als das Geßpann auf sie zukam, saßen sie in das erkaunte Gesicht der Bäuerin und grüßten sie. Dann stand der Pflug am Wegrand, die Bäuerin nickte den Jungen zu, und sie waren froh, daß ein Mädchen über ihre Züge glitt. Sie freuten sich und baten die Bäuerin, sie möge doch der Arbeit auf einen kurzen Augenblick Einhalt tun.

Nun umringten sie den Pflug und klopfen dem Jüglter das braungefleckte Fell. Rolf Stolp ergriff die Holme des Pfluges. Sie waren noch warm vom Händedruck der Frau. Das berührte ihn selbst. Er hatte das Verlangen, diesen Pflug durch die Zeilen zu führen, dies wunderbare Gerät, das mit blinkenden Sägen die Scholle durchfuhr. Ohne zu fragen, wußte er, daß die Not an Händen die größte der Bäuerin war; sie wußten es alle, denn der harte Wind, der hier oben weh über die Felder strich, wehte es ihnen zu. Nun gab es kein Weiterwandern mehr, immer neue Dinge rief der Wind den Jungen zu, und aus dem Acker strömte ein heimlicher Odem. Die Worte kamen farg aus dem Munde der Bäuerin, aber sie riefen ins Herz wie ein uraltes Lied. Rolf hatte die Zugleine in die Hand genommen und umfaßte die Handgriffe des Pfluges mit fester Hand.

„Wenn ich das könnte! Wenn ich pflügen könnte!“ Er sah die Bäuerin an mit einem bittenden Blick.

„Wie alt muß man sein, um das zu können?“ fragte er.

„Erst wollte die Bäuerin die Antwort wohl schuldig bleiben, aber die Augen des Jungen ließen sie nicht mehr los und sie sagte, während sie in ferne Horizonte sah: „Der Bauer war so alt wie du, als er's lernte!“

„Wo ist der Bauer jetzt?“ fragte Rolf zurück.

„Sie hob die Hand gegen Westen.“

„An der Front!“ sagte sie nur und hätte gern weiter den Pflug geführt, wäre Rolf Stolp nicht an dem lieben Gerät gewesen. Er schien nicht weichen zu wollen und hätte gar zu gern den Pflug geführt, so wie der Bauer in jungen Jahren. Die Bäuerin schien es zu merken. Sie lagte und ging dem Jüglter an das Hals. So kam es, daß Rolf plötzlich spürte, wie der Pflug unter seinen Händen wegleiten wollte. Aber er faßte ihn noch, und nun war die Mühe an ihm, die Pflugschar zu lenken und zu meistern, damit die Zeile gerade wurde. Schritt für Schritt stieg er durch die lockere, warme Erde, und mit jedem Schritt wuchs der Wunsch in ihm, dies langsame, sinnvolle Schreiten weiter zu tun bis an des Tages Ende, und noch länger, noch länger, bis alles Gut in dem Schoß der Erde war.

Ja, die Jungen aus der Stadt hatten eine Wanderung getan bis zu diesem Ziele, und sie sahen am Mittag an des Hofes Tisch. Das Brot, das sie aßen, und die Suppe, die sie mit heißem Hunger lösteten, und die guten ersten Augen der Bäuerin, das waren Erlebnisse, die wie die plötzliche Erfüllung eines lang begangenen Traumes schienen. Der Hof tat sich auf mit all seinem hundertfältigen Leben. Es war so bunt und schön, und überall war doch wieder die liebe Not an Händen zu sehen. Im Stall. Im Haus. Und überall. Und die Jungen taten sich zusammen auf heimlicher Tenne und schwuren sich einander zu, wieder hierher zu kommen, aber nicht als Gäste, sondern als wahre Helfer, die die Kartoffeln in die Erde brachten, die jungen Rübenpflänzchen aussetzten und alles taten, wonach der Hof verlangte.

Es dauerte kaum einen Tag, und sie kamen wirklich wieder, und die Bäuerin richtete die Bettstatt für die Jungen, und das Dorf hieß sie willkommen. Denn es war nur eine Not im Lande, die Not an Händen.

hat um das Schreiben. Als er es in der Hand hatte, wies er überzeugend nach, daß nicht sein guter Freund und Namensvetter (bis aufs „ü“) gemeint sei, sondern er selbst, der Kriegsfreiwillige Alois Bichler mit „ü“. Man müsse halt nur etwas genauer hinschauen, dann könne man schon sehen, daß der Name Bichler mit „ü“ heiße und nicht Bichler mit „i“.

Trotz der traurigen Stunde quetschten die Kerls vor Vergnügen, denn der Alois Bichler mit „ü“ war ein Knirps, dem man erst den Stahlhelmtopf ins Genid schieben mußte, wenn man in sein verknittertes, kleines Gesicht gucken wollte. Ihn sah als Verführer, Casanova und Don Juan bei einem kranken bayrischen Dirndl vorzustellen, war der beste Witz des ganzen Feldzugs. Sein Kamerad Bichler mit „i“ dagegen war ein langer blonder Lakel gemein (leider!), der im guten Jahr der großen Begeisterung mit Liebesgaben aus zarter und sicher auch schöner Hand förmlich eingedekt worden war.

„Dalketer Deppen!“ knurrte der Feldwebel und meinte nun den Kriegsfreiwilligen Bichler mit „ü“. „Du hast doch nie ein Mädchen gehabt! Schwindler! Auf einmal! Du — ewiger Freiwilliger!“

„Ewiger Freiwilliger“ war der Spitzname des Kriegsfreiwilligen Alois Bichler mit „ü“. Es gab nichts, wozu er sich nicht freiwillig gemeldet hätte. Ein Studierter unter den Kameraden behauptete, der Bichler sei mit Komplexen behaftet. Das verstanden aber die Leute nicht und hatten auch keine Lust, sich mit einer Erklärung langweilen zu lassen. Für sie war der Bichler eben ein ewiger Freiwilliger und ein Depp, allerdings einer, zu dem man gut sein mußte. Wäre er aufgefordert worden, freiwillig die Führung der obersten Heeresleitung zu übernehmen, er hätte gewiß wie immer gebrüllt: „Kriegsfreiwilliger Bichler meldet sich freiwillig!“ Der Studierte behauptete, nach seiner genauen mathematischen Berechnung und überhaupt nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung müsse der Bichler längst freiwillig gefallen sein. Aber was die Wahrscheinlichkeitsrechnung ist, wollten die Kameraden nicht wissen und Bichler wußte es auch nicht. Sie dachten, wenn der dalkete Bichler in dieser Hinsicht für einen toten Kameraden einspringen will, — no, dann los!

Der Feldwebel schüttelte nur den Kopf. Aber da wurde der Bichler in aller Disziplin grob wie immer, wenn man ihn vor sicherem Selbstmord bewahren wollte.

Schließlich bekam er einen Urlaubsschein ausgehändigt und konnte losgehen. Er war der körperlich nicht am besten geratenen Sohn eines Bauernwirts und konnte in München zunächst einmal ordentlich einkaufen. Bepackt und beladen fragte er sich dann nach dem Krankenhaus durch. Er schwitzte vor Angst, aber nur innerlich, denn ein Freiwilliger darf sich nie äußerlich anmerken lassen, wie ihm zumute ist.

Im Krankenhaus schob er die leichte Feldmühe ins Genid und erklärte mit der großen Ruhe, die die bayrischen Fußinfanteristen von jeher ausgezeichnet hat: „I bin der Bichler, den wo's herbestellt hab'n!“

Man führte ihn an ein Bett, in dem ein blutjunges, blondes Mädchen lag. Auf den ersten Blick sah er, daß sie es nicht mehr lang machte.

„Ihr Alois ist da!“, sagte die Schwester.

Das Mädchen mochte gerade noch die graue Uniform erkennen können. Ihre Augenlider gehörten ihr kaum mehr. Sie hob ein wenig die Arme und legte sie dem ewigen Freiwilligen um den Hals. Schwach klang ihre Stimme an sein Ohr, „Alois, heirat' n ma?“

„Dös is gewiß!“ wisperte der Soldat.

„Gefällt dir's Kind?“

„Sehr!“ log der Bichler.

Nach dieser Anerkennung schloß das Mädchen die Augen vollständig, um sie nie mehr zu öffnen.

Das Kind wollte der Bichler sich gleich „einpacken“ lassen, um es seinen Eltern zu bringen. Acht Tage später zierte er wieder die Front und meldete sich bei jeder Gelegenheit freiwillig.

„Er hat Komplexe!“ meinte der Studierte. „Und nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung . . .“ Weiter kam er nicht.

„Quatsch!“ knurrte der Feldwebel. „An Dalketer is er, — vielleicht will er auch General werden!“

Der ewige Freiwillige

Eine Soldatengeschichte aus dem Weltkrieg von Ferdinand M. Golum

Ungefähr zur gleichen Zeit, als beim Standort der Kompanie ein Schreiben von einem Münchener Krankenhaus einlief, in welchem gebeten wurde, festzustellen, ob der Infanterist Alois Bichler gesonnen sei, die Vaterpflicht über das uneheliche Kind der Katharina Minninger anzuerkennen, schaffte sich die Kompanie, in der jener Alois Bichler stand, in ihrem Gefechtsabschnitt dadurch Lust, daß sie ihrem Gegner, der sie hart bedrängte, während an die Gurgel fuhr. Die bayrischen Seitengewehre taten gute Arbeit, hart kämpften Fochs brave Poilus, aber fürmen mußten sie doch. Es hatte etliche Tote und Schwerverwundete gegeben und beim Sammeln wurde auch der von Vaterschaft betroffene Alois Bichler von seinem guten Freund Alois Bichler mit „ü“ angeheilt. Ein Herzschuß hatte sein Leben ausgelöscht. Die Kompanie wurde noch am gleichen Tage abgelöst.

„Blödsinniges Zeug!“ murmelte der Feldwebel angesichts des dringlichen Schreibens aus dem Krankenhaus, in welchem unter anderem gebeten wurde, den genannten Alois Bichler für einige Tage zu beurlauben, weil das arme Mädchen eine sehr schwere Geburt gehabt hätte und es nicht unwahrscheinlich sei, daß das sogenannte „Schlimmste“ eintrete. Die junge Mutter jammere unaufhörlich nach ihrem Alois.

„Dalketer Deppen!“ knurrte der Feldwebel, höchst ungehalten über des Alois Bichler unzeitigen Tod und teilte seinen Leuten den Sachverhalt mit, in den er gute Lehren einschlößt. Vor einer Wiederholung derartiger Geschichten riet er dringend ab und drohte mit seinem Zorn.

Seine Rede, er pflegte lange Reden zu halten, hatte aber noch kein Ende in Aussicht, da trat der Kriegsfreiwillige Alois Bichler mit „ü“ vor und

widersprechendsten Empfindungen. Wie ging das alles zu? — Wie war so etwas möglich? — Später sagte man ihr, daß Tanzartisten vielfach schlechte Gesellschaftstänzer seien, im Augenblick erschien ihr alles rätselhaft und ungerneht. Entsprechend waren ihre Handlungen. Sie verließ das Theater und fand sich etwas später wartend am Bühnenausgang ein, bis sie Carroni in sein Auto steigen sah. Sie hielt sich ganz im Hintergrund zwischen Neugierigen, Zufallsgeffern und Artisten. Vielleicht hätte sie auch ohne die Anwesenheit seiner Partnerin nicht gewagt, ihn anzusprechen. Statt dessen schrieb sie ihm einen langen Brief.

Sie habe ihn für einen Schwindler gehalten, schrieb sie ihm, und Gleiches mit Gleichem vergelten wollen. Alles über Viktor und Amerika und auch die Zimmerflucht im Parkhotel sei leider nur gelogen. Sie, die Unterzeichnete, sei englische Korrespondentin in einem Spielwarengeschäft. Er habe keine Ahnung, wie sehr sie sich ihrer Aufschneidererei wegen geschämt habe, aber vielleicht könne er ihr das versehen. Für diesen Fall stände am Ende des Briefes eine Telefonnummer, die er nur anzurufen brauche, worauf sich Tilly Sydert melden werde, die ihn vielmals grüße.

Er bekam diesen Brief mit anderer Post nach Matland nachgeschickt, wo er im „Metropole“ auftrat. Er las ihn kopfschüttelnd und mit leicht gerunzelten Augenbrauen. Seine schöne Partnerin (wenige wußten, daß sie keine Schwester war) stand getade neben ihm in der Garderobe, und er erzählte kurz, was dem Brief vorangegangen war.

„Kannst du verstehen, Stelle?“ sagte er zum Schluß, „daß ich diesem Mädchen jedes Wort geglaubt habe, daß ich nie auf den Gedanken gekommen bin, sie könnte schwindeln um sich interessant zu machen? Es ist mir heute unbearbeitlich. Ich habe doch genug Erfahrungen mit Menschen aller Art!“

„Wahrscheinlich war sie ganz besonders hübsch“, bemerkte Stelle lächelnd.

Er nickte nachdenklich. „Natürlich. Das auf jeden Fall.“ Dann leckte er ein bißchen und ließ den Brief in den Papierkorb gleiten: „Schade!“ Aber eine Lüge ist ein schlechter Anfang! — P.B.G.

Eine Lüge ist ein schlechter Anfang

Die Geschichte einer interessanten Begegnung von Kurt Krispien

Als der gutaussehende Herr Tilli um einen Tanz bat, spürte sie ein angenehmes Prickeln auf der Haut, und ihr Herz tat ein paar rasche Schläge mehr. Denn der gutaussehende Herr war ihr schon lange aufgefallen! Einmal, natürlich, weil er so gut aussah, und dann, weil er noch mit keiner anderen getanzt hatte. Tilli gestand sich insgeheim, daß ihr bisher noch nie ein Mann gleich auf den ersten Blick so sehr gefallen hatte. Diese zwingenden, großen grauen Augen, der selbstbewußte Mund, die tühne Nase —! Dabei war er mit Zurückhaltung und Geschmack gekleidet; und sein Benehmen zeigte ruhige Sicherheit.

Kein Wunder, wenn Tilli voller Spannung und Erwartung mit ihm zum Parkett hinunterschritt. Leider gab es hier die erste, schmerzliche Enttäuschung: Der gutaussehende Herr erwies sich als ein schlechter Tänzer! Vergänglich suchte Tilli sich in seinen Arm zu schmiegen, er führte sie hart und verständnislos, sie kamen überhaupt nicht in Kontakt. Wenn äußerlich davon auch nichts zu merken war, Tilli litt doch Qualen dabei. Sie wußte, daß sie ausgezeichnet tanzen konnte, aber ihre Kunst war hier verschwendet.

Ihr Tänzer schien von all dem nichts zu merken. Er beugte sich zu ihr herab und fragte, ob er sie auch zu den nächsten Tänzen holen dürfe, und als Tilli unter dem Vorwand ablehnte, etwas pausieren zu wollen, hatte er den Wunsch, mit ihr zu plaudern. Damit war sie einverstanden.

Es war erstaunlich, was er alles zu erzählen wußte! Er mußte schon die ganze Welt gesehen haben. Seine Schilderungen begannen meist mit den Worten: „Als ich in Bombay war . . .“ oder: „Auf der Ueberfahrt nach Rio . . .“ Und dann ging es erst richtig los!

Tilli runzelte bereits die schmalen Augenbrauen, und ihre Antworten wurden immer kürzer. Er

legte sich das anders aus. „Oh, ich habe ganz vergessen, Ihnen zu sagen, wer ich bin. Ich bitte um Entschuldigung! Mein Name ist Carroni, ich tanze diesen Monat im Krystallpalast . . .“

Das ging Tilli allerdings zu weit! Carlo Carroni war der große Tänzer, der mit seiner Partnerin Erfolge feierte, wohin er kam. Und dieser unerschämte Mensch, der aus Holz und Eisen zu sein schien und keinen vernünftigen Schritt mit ihr auf dem Parkett zu machen wußte, wollte Carroni sein!

Du kannst mir viel erzählen, dachte sie wütend. Wenn du glaubst, daß du mir damit imponierst, dann irrst du dich! Ich kann das auch! Wahrscheinlich noch viel besser!

Und sie begann von diesem Augenblick an vorsichtig mit seinem, angloamerikanischen Akzent zu reden, ließ einsinken, daß sie verwandt mit dem Hause Viktor sei und bemerkte geschickt, wie wenig sie mit der Zimmerflucht hier im Hotel zufrieden sein könne.

So sprach Tilli und sah mit Genugtuung, daß der sogenannte Herr Carroni immer stiller und bescheidener wurde. „Ja, er erhob sich schließlich, indem er der Befürchtung Ausdruck gab, dem gnädigen Fräulein viellecht schon zu lange lästig gefallen zu sein. Tilli hielt ihn nicht zurück. Trotzdem stand er noch eine kleine Weile zögernd und sagte dann leise: „Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie einmal in den Krystallpalast kämen. Ich trete dort allerdings nur noch bis Ende nächster Woche auf . . .“

Unerschämmt, dachte Tilli und sagte kühl: „So sorry — ich fürchte, das wird gar nicht gehen. Ich bin so sehr befehlt. Verpflichtungen, denen man sich schwer entziehen kann. Sie begreifen Herr . . .“ sie machte eine kleine Pause, „Herr Carroni.“

Er entsetzte sich in guter Haltung.

Ein paar Tage lang dachte Tilli nur noch flüchtig an ihr Abenteuer beim Tanzen im Parkhotel, bis sie zufällig neben der Haltestelle ihrer Straßenbahn ein Plakat erblickte, das in bunten Farben das Tanzpaar Carlo und Stelle Carroni zeigte. Ein Anflug spielerischer Neugier ließ sie näher an das bunte Ding herantreten.

Sie hatte nur einen flüchtigen Blick darauf werfen wollen, aber ihre Straßenbahn kam und fuhr wieder ab, und immer noch stand Tilli überlegend. Das war doch —? Nein, das lag doch bloß an diesem lächerlichen Farbendruck! Die kleine Ähnlichkeit konnte nur Zufall sein!

Immerhin war sie doch soweit beunruhigt, daß sie sich entschloß, abends in den Krystallpalast zu gehen. Es war der Abend vor dem monatlichen Programmwechsel und Carronis letztes Auftreten in dieser Stadt. Tilli kam spät. Sie wußte, daß die Carronis erst nach der Pause tanzten, darum beeilte sie sich nicht.

Sie betrat den Saal erst, als es wieder dunkel wurde, als die Kapelle eine schwermütige fremde Weise spielte und das berühmte Tanzpaar in mexikanischem Kostüm auf die Bühne glitt. Tilli hob sofort das sorglich mitgebrachte Pergelglas an die Augen und ließ einen leisen Ruf der Ueberfallung aus: es war doch ihr Carroni aus dem Parkhotel! Die großen grauen Augen, der selbstbewußte Mund, die tühne Nase — da gab es gar keinen Zweifel. Und doch bewegte sich da oben auf der Bühne im weißen Licht der Scheinwerfer ein völlig anderer Mensch als der, den Tilli kannte! Gelöst, locker, voll verhaltener Leidenschaft waren seine Bewegungen, wundervoll harmonisch und bis ins kleinste abgestimmt das Zusammenpiel mit seiner Partnerin, einer schlanken, schönen Frau. Die wehmütigen Klänge der Musik steigerten sich zu immer rasher werdenden Rhythmen, und als nach einem raelenden Schlußwirbel das Paar sich lächelnd vor dem Publikum verneigte, da klatschten alle, Tilli mit inbegriffen, wie toll.

Aufatmend ließ sie das Glas von den erkaunten Augen sinken und lag reglos, überfallen von dem

Mutterliebe

Roman von Hans Flemming

Ufa-Buchverlag G. m. b. H., Berlin

(Nachdruck verboten)

„Ha“, lacht der Kleinste, „i geh' jede Wette ein, er kriecht überhaupt net...“

... die ist mindestens hundert Meter lang...“
... bis ans andere End' kann man nicht sehen. I möcht's net riskieren...“

Auch Paul ist niedergedrückt — seine Lippen sind weiß, aber sie zittern nicht.

„Also — wenn i durchkomm', dann nehm't's zurück was ihr a'lagt hab't? Daß ich feig bin?“

Der Häuptling nickt schweigend. — „Gut“, sagt Paul. Er zieht auch die Wette aus und bindet den Kragen los...“

Der große Max ist nur noch Sportsmann und übernimmt das Kommando.

Lufas und Leopold gehen rüber aus andere End' — los! — befiehlt er mit heiserer Stimme. Wir anderen bleiben hier — i' selbst werd' die Zeit abnehmen, wie lang er braucht.“ — Er zieht die silberne Uhr...“

Paul sieht noch einmal zu dem grauen Himmel auf, dann wirft er sich hin und kriecht in die Röhre. Er kommt gleich am Anfang schwer vorwärts — es dauert lange, bis seine Füße verschwinden...“

Der Häuptling zieht eine kurze Stummelpfeife aus der Tasche, zündet sie an und unterdrückt manhaft einen Hustenanfall. Die Feiertlichkeit dieses Augenblicks würde selbst ein noch größeres Martrium rechtfertigen. Auch die beiden Posten auf der anderen Seite rauchen gemeinsam eine Zigarette. Sie hoden an der Röhre und lachten.

„Hören tu' ich ihn nimmer“, sagt Lufas.

Lufas ist totenbleich, zum Teil auch wegen der Zigarette.

„I glaub', das wimmelt da drinnen von Ratten!“

Dann nehmen beide ihre Uhren und starren auf die Sekundenzeiger. Zehn kostbare Minuten hoden sie so, hier der Häuptling, dort die anderen.

Langsam, mit endloser Wagenreihe, schiebt sich ein Güterzug über den Bahndamm. Die Erde zittert weit im Umkreis. Das finstere Auge der Röhre scheint zu blinzeln. Wenn jetzt die Last zu groß wird, wenn die Mauer einbricht, wenn sich das Auge ganz schließen müßte? Drinnen leuchtet eine Lunge, ein Herz raßt verzweifelt und will bersten. Nun schreit auch die Lokomotive des Güterzugs laut um Hilfe und mischt sich mit dem Geisterruf, der von Marthes Lippen über die Dächer der Vorkstadt herübergeht.

Ist kein Engel da, der seinen Arm ausstreckt und Lausbuben am Rastfragen oder am Hosenbund packt, wenn ihre Füße schon über den Abgrund schweben...“

Der Häuptling hat seine Pfeife hingeworfen und brüllt in die Röhre hinein, als ein altes Weiblein, das hier Brenneisen rupft, wie ein Gespenk hinter dem Ginsterbüsch auftaucht.

„So — was treibt ihr denn da?“

Der Häuptling stammelt — er ist plötzlich kein Held mehr.

„Einer is in der Röhre! — Er wollt durchkriechen. Aber er schafft's net, er müßt doch antworten...“

Und wieder schreit er, nun schon laut aufheulend, Pauls Namen hinein. „Du hast deine

Wette gewonnen, nur heraus sollt kommen nur heraus...“

Denn diese Kesseltupferin hat eine scharfe, kratzende Stimme und erinnert ihn unheimlich an seine eigene Großmama, die noch erst kürzlich darauf bestand, daß ihm väterlicherseits die Hosen strammgezogen wurden.

Die Alte schlägt die Hände über den Kopf zusammen, läßt ihre Kiepe fallen und humpelt laut schimpfend und jammernd den Bahndamm zurück auf den Hauptweg. Sie hat Glück und findet einen Bahnwächter. Nach einer Minute ist die Feuerwehr alarmiert...“

XIII

Felix war erst auf dem Fußballplatz und ist dann mit einem Freund umhergestrolcht, einem Blutbruder, da sie beide schon seit Quintra auf der letzten Bank treu zusammenhielten. Der Freund beneidet ihn sehr, daß er in die Freiheit hinausgeschlagen ist, und schwört, er werde auch seinerseits den alten Vorstehermann zum Emporschleudern des Schlüsselbundes veranlassen.

Während sie, zuletzt auf der Donaubrücke, so revolutionäre Pläne spinnen und sich in ihren runden Augen die roten und grünen Uferlampen spiegeln, die ewigen Lichter der Hoffnung und der Warnung, die den Schiffen heilig sind, aber keineswegs den Buben, rennt ein Dritter aus der Tertia über die Brücke, der Bruder des Häuptlings.

„Kommt mit!“ schreit er aufgeregter und mit fliegendem Atem. „Die Mutter schickt mich, wo der Max bleibt. Aber ich weiß, wo er is — er hat's mir schon am Mittag a'lagt. Aber i durft's net weiter sagen. Er ist mit den andern und Paul am Bahndamm. Paul will durch die Röhre — und wenn er durchkommt, is er kein Feigling mehr...“

Da gellt das Horn der Feuerwehr. Mit brennenden Fackeln donnert die Wehr, von schwarzen schraubenden Pferden gezogen, über die Brücke. Aber keine sauchende Dampfpfote ist dabei, nur Gerätemwagen — und auf einem steht das rote Kreuz der Sanitäter...“

„Ein Unglück ist geschehen am Bahndamm!“ ruft ein Mann mit einer Schirmmütze, der mit vielen anderen hinterherrennt. „Ein Unglück am Bahndamm...“

Felix überholt sie alle. — Paul, denkt er, — wenn das Kreuz ihm gilt! Er schafft's nicht — keiner hat sich's bisher getraut, auch er selbst nicht, der stärkste von allen... Hat der Häuptling ihn dazu angestiftet? Wenn die Mutter das erfährt... die Tränen laufen ihm über die Baden. Er rennt quer durch den Park, fällt über eine Wurzel, das Knie ist angeschlagen, er fühlt das rieselnde Blut...“

Jetzt die Unterführung — und dann links! Da brennen und qualmen Fackeln — die Männer stehen an der Röhre — leuchten mit einem Scheinwerfer hinein. Ihre Gesichter unter den gebogenen Helmen sind grau vor Entsetzen. Einer beugt sich schimpfend zum Wagen hinein, in dem der Häuptling und die anderen liegen. Sie haben vollkommen schlappgemacht — der Jüngste ist ohnmächtig...“

„Is Paul in der Röhre?“ schreit Felix.

Einer mit dichtem Schnauzbart streicht ihm über die Stirn. „Bist der Bruder? ... Lauf nach Hause, hol die Mutter... es sieht böß aus.“

Felix sieht noch, wie der Kleinste und Schmalste von der Wehr sich die Sauerstoffmaske vorbindet, während ein anderer ihm einen Strick am Gürtel festhält. Die Fackeln leuchten auf verzerrte Gesichter, die einen Halbkreis um das schwarze Maul bilden, das ein junges Opfer verschlungen hat. Es sind Wachtmeister, Leute aus den Gasthäusern ringsum, Mädchen mit weißen Schürzen, Frauen in Umschlaggetüchtern. Viele schluchzen und haben die Hände gefaltet...“

Felix rennt, während ihm die Zähne zusammenklagen vor Angst, quer durch den Wald, am Reitweg entlang, über die Brücke und zur Apostelgasse hinauf.

*

Marthe hat den Hut schon aufgesetzt, sie will zur Polizei — Doktor Koblmüller kann sie nicht mehr zurückhalten — nun glaubt er selbst schon an ein Unglück.

Da steht Felix in der Tür, das Gesicht vom Weinen verschmiert.

„Paul ist draußen... am Bahndamm... in der Drainageröhre... du sollst sofort kommen...“

Marthe rasst den Mantel auf, sie hat in der letzten Stunde sozial Qual ausgestanden, daß sie vor der Wirklichkeit nur noch erstarrt, aber keinen Schreck mehr empfindet. Wenn es der Tod ist, der von neuem zugeschlagen hat, so will sie ihm selbst entgegengehen! Ihr Weg ist vorgezeichnet.

Die Kinder stehen eng zusammen, das Grauen hat sie gelähmt. Franzl hält das Taschentuch vor den Mund — ihre Schultern zuden.

„Steib bei Walter und Franzl, Felix, daß hier nix geschieht... ich muß zu Paul...“

Als sie am Ausgang der Apostelgasse sind, rasst ein Polizeiwagen heran — die Fackeln werfen rote Lichter und zuckende Schatten. — Doktor Koblmüller stellt sich mitten auf die Straße — die Pferde bäumen sich auf und stehen. Zwei Worte genügen — hilflose Arme strecken sich und helfen Marthe hinauf. Ein Arzt in Zivil legt den Arm um die Zitternde, jetzt kann sie wieder weinen.

„Lieber Gott... lieber Gott...“

Koblmüller hat die Hände gefaltet, auch seine Augen stehen voll Tränen. Sein Traum zerrinnt. Bunte Flügel hatte der Traum. Nach der Oper war ein Tisch reserviert, Weinlager, Teller mit einem Goldrand — seine Visitenkarte liegt daneben. Wenn jetzt das dunkle Wolfentuch nicht zerreißt und ein Engel auf goldener Leiter niedersteigt...“

Aber das Wunder, an das keiner mehr glaubte, auch die Wehrleute nicht, ist geschehen! Der schwächliche alte Kerl mit der Sauerstoffklappe hat's geschafft. Seine Augen leuchten. — Paul ist nur wenige Meter weit gekommen, das war sein Glück. Der Wehrmann hat ihn an den Füßen gepackt und den Bewußtlosen, langsam zurückziehend, wieder herausgezogen.

Nun liegt er auf dem Rasen, ein Sanitäter hält ihm einen Schlauch an den Mund, damit auch er das belebende Gas einatmet.

„So — das schmeckt besser als das Mistzeug da drinnen“, sagt der Retter strahlend und wischt sich den Schweiß von der runden Stirn.

„So a' lauch, elendige!“

Der Häuptling hat sich im Wagen aufgerichtet, wo er mit den anderen liegt. Ein Glas Wasser, mit

Räffel-Auflösungen der Sonntags-Ausgabe

K r e u z o r trüffel. Waagerecht: 2. Klasse, 7 Timor, 8 Pirat, 10 Meran, 11 Gas, 13 abe, 14 Bar, 15 Me, 16 Heu, 19 Ire, 21 Orkan, 23 Blase, 24 Rille, 25 Tinte. — Senkrecht: 1 Mirabelle, 2 Rom, 3 Ares, 4 Span, 5 ein, 6 Banderole, 7 Tag, 9 Tee, 12 Sau, 13 Ali, 16 Hab, 17 Drei, 18 Bart, 20 Ehe, 21 Ost, 22 nie.

Branntwein gemischt, hat ihm einen Teil des Nutes zurückgegeben, der ihm so gänzlich in die Hosen gerutscht war.

„Wir hätten ihn schon selbst herausgeholt!“ sagt er frech.

Der Wehrmann mit dem Schnauzbart, der sieben Rangen sein eigen nennt, hält ihm die Faust unter die stumpfe Nase.

„Schlecht bekommen wär' euch das! Und wenn du meiner wärst, wollt' ich dich hauen, bis du...“

*

Frau Marthe wird aus dem Wagen gehoben und steht vor ihrem Jungen, zu dem sich der Arzt niederbeugt.

Pauls Augen sind weit geöffnet, auf seinen Wangen zeichnen sich rote Flecke ab.

Ihr Kind wird nicht wund - nur fleißig Dialon-Puder anwenden

Streudose RM —.72 Beutel zum Nachfüllen RM —.49

„Ich... bin nicht feig, Mama... I bin in die Röhre gekrochen, in die sich noch keiner gewagt hat...“

Der Häuptling klettert vom Wagen, greift nach Marthes Hand und sagt schluckend:

„Recht hat der Paul! Und wenn in der Klaff noch einer sagt, daß er ein Feigling is...“

„Nein, nein“, rufen die heiseren Jungentimmen vom Wagen, „wir sagen's nimmer!“ — Es klingt wie ein Chor reuedoller Koblode.

Marthe kniet neben ihm. „Brauchst nix zu sagen... i hab' dich ja wieder... Paul... mein lieber armer Junge... ich hab' dir unrecht getan... Du bist ein ganzer ganzer Birrlinger, gelt? Es macht gar nix, wenn du kein Stipendium kriegst... gar nix... i arbeit' für euch doch gern... ich verlass' euch nicht... nie, nie, nie... ich bring' euch durch, ich bring' euch hoch... ich hab' euch doch alle vier gleich lieb...“

Der Wehrmann mit dem Schnauzbart reißt sich die Augen. „Der Rauch beißt.“

Doch die Fackel raucht nicht nur, sie leuchtet auch über Marthes Haupt, die den Hut ins Graue geworfen hat, während sie niederkniet. Wieder legt sich um ihre Stirn, wie in jener Nacht der ersten Trübsal, doch diesmal rofunkelnd wie Blut, ein Strahlentranz.

Doktor Koblmüller steht nicht das Licht der Fackel. Das Wolfentuch ist nun wirklich zerrissen — die goldene Leiter hat sich herabgelent, und ein Engel brachte den Kranz.

(Fortsetzung folgt)

1 MILLION - 2 MILLIONEN - 3 MILLIONEN

5000000 - 3000000 - 2000000 - 1000000 - 500000

„Ich bleibe bei meinem Los - auch heute!“



Soll vielleicht ein anderer mit meinem alten Los 100000.-RM gewinnen? Kommt gar nicht in Frage! Ich habe meiner Frau schon geschrieben. Unser gutes altes Los wird sofort erneuert. Wie herrlich, wenn uns unser Lebensabend und die Zukunft unserer Kinder erleichtert und verschönt werden. Auch während des Krieges geht die größte und günstigste Klassenlotterie der Welt unverändert weiter! Die Deutsche Reichs-Lotterie spielt wieder über 100 Millionen Reichsmark aus. Ziehungsbeginn: 26. April 1940. 480 000 Gewinne und 3 Prämien von je 500 000 RM werden gezogen. Geduld macht sich bezahlt. Erneuern Sie heute noch Ihr Los - spielen Sie mit! Nur 3.- RM für ein Achtellos je Klasse! Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei.



3. Deutsche Reichs-Lotterie

Stellen-Angebote

Für die Steuerabteilung der Gemeindeverwaltung Pischow wird eine

männliche Kraft

per sofort gesucht. Bezahlung zunächst Gruppe 8 W.D. Ortsklasse D. Bewerb. mit Lebenslauf und Zeugnisabsicht. sind sof. bei mir einzureichen. Der kommissarische Bürgermeister.

Suche zum 1. 5. soltd. zuverlässig.

1. Stubenmädchen

für Gutshaus, Nähe Berlin, erfahren in Wäschebehandl. (elekt. Waschmaschine), Ausbessern und Zimmerarbeiten. Gehaltsforder. u. Zeugnisabsicht. erb. Frau von Bülow, Groß-Ziethen, über Veltensland.

Füchtig, sauberes

Zimmermädchen

ab 1. 5. od. 15. 5. ge s u c h t. Hotel Deutsches Haus, Gleiwitz, Niederwallstraße.

Verkäufe

Gut erh. Kinderwagen u. 1 Paar Damenschuhe. Gr. 38, zu verk. Gleiwitz, Oberwallstr. 8, II. Kufs.

Verpachtungen

Bekanntmachung. Zu Sosnowitz ist erstes

Kaffeehaus-Unternehmen

am Plage mit Barbetrieb zu verpachten. Angebote sind bis 25. 4. 40, 10 Uhr, einzureichen. Angebots-Vordrucke und Pachtbedingungen sind gegen Voreinsendung von 1,00 RM in Bar von uns zu beziehen. Reichsbahnbetriebsamt 3, Rattowitz, Bahnhofstraße 1.

Motorräder

120/125/150 ccm 405 bis 480 RM.

Motorfahräder

m. Fichtel-Sachmotor 330 bis 345 RM.

Fahrräder

Schnupp

Gleiwitz

Kronprinzenstraße 3 Ruf 2029 Fichtel & Sachs Kundendienststelle für Private u. Händler Werkstätten

Eheringe in Double

ohne Goldaufgabe. R. Bodenstedt, Juwelier, Gleiwitz, Wilhelmstraße 22.

Das Hautgeschöpf

Sommersprossen

Dr. Druckwechs Dr. Bleichwachs restlos beseitigt. Mk. 2,10 free. Chem. Labor, Dr. Druckwechs, Quälsteinburg. Zu haben in allen Apotheken!

Wanzenplage?

sofort „Zackl-Rauchtod“, in 4 Stunden wanzenfrei. Kein Ausräumen. Einfachste Handhabung (kl. Zimmer, ca. 30 ccm: 1.60, gr. Zimmer, ca. 60 ccm: 3.- RM). Versand unter Nachnahme. Gustav Wöhrle, Breslau 3 Friedrich-Wilhelm-Str. 22, Ruf 293 26 Schädlingsbekämpfung-Beratungsstelle

Spiel mit

in der 3. Deutschen Reichs-Lotterie!

Hampel

Staatl. Lotterie-Einnehmer Hindenburg OS, Kronprinzstr. 272. Postcheckkonto 44163 Breslau, Fernsprecher 3734

Ziehung 26. und 27. April

Nebenstellen: Zigarrenhaus Niemela, Hindenburg Ost, Kronprinzstr. 439, C. Scheja, Hindenburg NO, Schloßstr. 3, G. Soika, Klausberg, Hermann-Göring-Str. 49, T. Palla's Druckerei, Peiskretscham, Ring.

Familien-Anzeigen

veröffentlicht man im „Ober-schlesischen Wanderer“.

Die große Sittengeschichte

der Völker - lange erwartet, endlich erschienen. Eindrucksvoll und ausschließlich für den gerechten Menschen, der sich den Blick offen halten will für die Seite des Lebens. Die große Sittengeschichte. Sitten, Gebräuche und Wesen der Völker Europas, Afrikas, Asiens, Amerikas und Australiens. Ohne Beschränkung über die Voraussetzungen der Menschheit und sein Erbe hervorragen der Fortschritt auf Grund persönlicher Erlebnisse mit die Völker, wie sie sind - wie sie leben und lieben. Drei Ganzlembände im Format 19x27,5 cm auf bestem halbtönen Papier mit über 1000 Seiten 48 farbige, 50 herrliche Bilder und Fotos, darunter zahlreiche ganzseitige und 16 mehrfarbige Tafeln auf Kartonblättern geben dem Wert einen unbest. 5 RM monatlich zwingbaren Reiz. Wenn Sie es von uns beziehen, schon für 5 RM monatlich. Ohne Aufschlag! Gr.-Dr. Halle. Werber gesucht. Erziehen Sie sich mit einem Erlebnis besonderer Art, indem Sie sofort bestellen bei der Verlagsbuchhandlung Sauer & Co. 153

Anzeigen haben immer Erfolg!



Walter Köhler
GLEIWITZ WILHELMSTR. 31

Sämtliche Rundfunkreparaturen werden bei uns ausgeführt

Wanderer - Feldpost

Lassen Sie Ihren Angehörigen bei der Wehrmacht oder einem anderen Soldaten täglich den „Ober-schlesischen Wanderer“ durch „Wanderer - Feldpost“ zusenden.

Bitte benutzen Sie diesen Bestellchein:

Senden Sie ab

den „Ober-schlesischen Wanderer“ durch „Wanderer-Feldpost“ an:

Dienstgrad, Vorname und Zuname

Feldpost-Nummer

Das Bestellgeld wird gleichlaufend eingezahlt auf Postcheckkonto Breslau 43927 durch: soll erhoben werden bei:*

Name:

Anschrift:

*Nichtzutreffendes bitte durchstreichen!